Morgen-Ausgabe.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortlicher Redakteur: J. Hachfeld in Posen. Fernsprecher: Nr. 102.

Posener Zeitung

Hundertster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen. Fernsprecher: Nr. 102.

Nr. 644

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 14. September.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1893

Zünftlerträume.

Der heftige Widerspruch der Zünftler gegen die Berlepschen Vorschläge zur Organisation des Handwerks war zu erwarten. Hartnäckig, wie es verrannte Anschauungen stets sind, verlangen die Zünftler immer nur Eines und dasselbe: obligatorische Innungen und Befähigungsnachweis. Sie werden weder jenes noch dieses bekommen, nicht blos darum nicht, weil die verbündeten Regierungen nicht willens sind, solche einsichtslosen Wünsche zu erfüllen, sondern vor Allem darum wird das Programm der Zünftler stets unerfüllt bleiben, weil keine Regierung, keine Organisation im Stande wäre, dem Handwerk auf diese Weise zu helfen. Das Verlangen nach obligatorischen Innungen und Befähigungsnachweis mag quantitativ weniger kraß erscheinen, als wenn heute im Interesse des Frachtverkehrs durch Wagen und Pferde die Abschaffung der Eisenbahnen gefordert würde; qualitativ stehen beide Forderungen auf derselben Höhe oder vielmehr Tiefe.

Gegen die Berlepschen Vorschläge darf gewiß sehr viel eingewendet werden, aber anerkennen muß man daran das offene Eingeständniß der Unmöglichkeit des Befähigungsnachweises und namentlich den Versuch, die verfehlte bisherige Innungspolitik durch Errichtung von Fachgenossenschaften an Stelle der fakultativen Innungen zu reformiren. Zwar geht der Entwurf nicht direkt auf die Beseitigung der jetzigen Innungen aus, und er läßt sie formal betrachtet ganz unangetastet. Aber indem jeder Betriebsleiter, der weniger als zwanzig Gehilfen beschäftigt, genöthigt werden soll, der Fachgenossenschaft beizutreten und für sie Beitragsleistungen aufzubringen, wird ein starker Anreiz gegeben werden, aus den Innungen auszutreten. Nicht blos die doppelte Zahlung an die Innungen **und** an die Fachgenossenschaften wird vielen bisherigen Innungsangehörigen lästig fallen, sondern ihr Verbleiben in den Innungen wird ihnen zwecklos erscheinen, da die meisten und wichtigsten Funktionen dieser Innungen eben auf die Fachgenossenschaften übergehen sollen. Hier setzt denn auch der Widerspruch der Zünftler, wie er in Westfalen und Oberschlesien schon laut geworden ist, am entschiedensten ein.

Wer wollte nicht dem nothleidenden Handwerk gern helfen! Nur geht es nicht auf den Wegen, die die Zünftler empfehlen. Das ist kein bloßes Ergebniß theoretischer Untersuchungen, sondern der Beweis, klassisch in seiner Vollständigkeit und Reinheit, ist erfahrungsmäßig erbracht worden. Was die Zünftler heute wollen, das ist ihnen im Jahre 1849 in einem Maße gewährt worden, das sogar noch über die jetzigen Forderungen etwas hinausgeht. Und dabei waren die Produktionszustände, unter denen das Handwerk heute leidet, vor vierzig Jahren noch lange nicht so entwickelt. Wenn gleichwohl damals ein beispiellos bereitwilliges Eingehen auf die Forderungen der Zünftler absolut zwecklos geblieben ist, wie kann man da erwarten, daß ähnliche Hilfeleistungen jetzt etwas fruchten sollten, wo Großbetrieb und Maschine noch weit radikaler die Existenzbedingungen des Handwerks umgestaltet haben!

Die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung hatte für die alten Provinzen Preußens die Gewerbefreiheit gebracht, und die meisten anderen Staaten waren diesem Beispiele, wenn auch nicht ganz, gefolgt. Im Jahre 1848 kam der Gegenschlag. Vom 15. Juli bis 18. August jenes Jahres tagte in Frankfurt ein sogenanntes Handwerkerparlament, das in der Formulirung von zünftlerischen Wünschen geradezu schwelgte. Die Versammlung forderte: Beschränkung der Zahl der Meister an jedem Orte, Verbot des Hausirhandels, Zugehörigkeit aller Handwerksarbeit der Fabriken an die zünftigen Meister des Ortes, Beschränkung auf **ein** Gewerbe, Zutheilung des Kleinhandels mit Handwerkswaaren an die Innungsmeister, Alleinberechtigung der Städte zum Gewerbebetrieb, Unzulässigkeit von Gemeinde-, Staats- und Aktienwerkstätten, Verbot des Zuschlags der öffentlichen Arbeiten an den Mindestfordernden, Vertheilung der öffentlichen Arbeiten an die Meister durch den von diesen besetzten Gewerberath, Verbot der öffentlichen Versteigerung neuer Waaren, Verbot des Haltens von mehr als zwei Lehrlingen, Besteuerung der Fabriken zu Gunsten des Handwerkerstandes, endlich Lehrzwang, Wanderzwang und Prüfungszwang. Man wird sagen, daß das ja eben nur Forderungen waren, deren Kraßheit noch keinen Beweis gegen die zünftlerischen Bestrebungen liefert. Aber es blieb keineswegs beim bloßen Fordern, sondern bereits die Frankfurter Nationalversammlung setzte eine Fachkommission unter Zuziehung von Vertretern des Gewerbestandes ein, die jene Klagen im Allgemeinen als begründet anerkannte, und die preußische Regierung erließ am 7. Februar 1849 eine später von den Kammern genehmigte Verordnung, die den Zünftlern in allen Hauptdingen zu Gunsten war. So wurde der Beginn des selbständigen Betriebs bei den wichtigsten und zahlreichsten Gewerben von der Aufnahme in eine Innung nach vorhergegangenem Befähigungsnachweise oder aber von der Prüfung vor einer besonderen Kommission abhängig gemacht. Die Lehrlings- und Gesellenzeit sowie die Gesellenprüfung wurden obligatorisch vorgeschrieben, die Arbeitsbefugnisse und Beschäftigungsgebiete der wichtigeren Handwerke mit Rücksicht auf die Ortsgewohnheiten abgegrenzt. Durch Ortsstatut dürfte das Verbot der gleichzeitigen Ausübung mehrerer Handwerke, sowie die Beschränkung des Einzelverkaufs von Handwerkswaaren durch Nichthandwerker gestattet werden. Außerdem wurde zur Förderung der allgemeinen Interessen des Handwerks- und Fabrikbetriebes sowie zur Ueberwachung der Vorschriften betreffend das Innungswesen, die Meister- und Gesellenprüfungen 2c. das Institut der Gewerberäthe eingeführt. Mit einem Worte: den Handwerkern waren die kühnsten ihrer Träume erfüllt worden, und wenn die Blüthe des Handwerks von Reglements allein abhinge, so hätte sie damals förmlich mit Gewalt sich entfalten müssen. Aber nichts dergleichen ist geschehen. Wir Alle wissen, die Einen aus ihren Erinnerungen an jene Zeit, die Anderen so zu sagen negativ — indem ihnen nämlich jene spurlos vorübergegangenen Dinge ganz neu sind — daß die Gesetzgebung von 1849 dem Handwerk nichts eingebracht hat als begrabene Hoffnungen. Die Gewerberäthe sind einfach eingeschlafen. Ihrer 96 wurden im Jahre 1849 gebildet, und davon war im Jahre 1864, wo der **Berliner** Gewerberath das Zeitliche segnete, kein einziger mehr vorhanden. Ganz im Stillen, ohne viel Gegenreglementirerei waren verhüllter Zunftzwang, offener Befähigungsnachweis und ähnliche schöne Dinge schon wieder hinweggeschmolzen, noch bevor die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes und des deutschen Reiches die Gewerbefreiheit etablirte, wie es sich für ein gesittetes Staatswesen geziemt.

Wäre Volk und Reich nicht zu gut dazu, um sich auf die Vorschubleistung verrotteter Forderungen einzulassen, so möchte man den Zünftlern fast den Gefallen thun, sie experimentweise ein paar Jahre lang mit ihren Zwangsinnungen und Gesellen- wie Meisterprüfungen wirthschaften zu lassen. Vielleicht würden dann sogar auch die Verhärtetsten unter ihnen bekehrt werden. Aber — wer weiß? — vielleicht auch nicht. Denn die Erfahrungen von 1849 haben die Zünftler jedenfalls nicht zum Schweigen gebracht.

Deutschland.

□ **Berlin**, 13. Sept. [Aus der Kulturkampfszeit.] Unter der Ueberschrift „Ein Altmeister der katholischen Presse" veröffentlicht die „Köln. Volksztg." Erinnerungen an ihren jüngst verstorbenen Verleger Josef Bachem. Wir lesen da u. a.: „Eine höchst eigenthümliche Aufgabe trat an Josef Bachem heran, als Erzbischof Melchers am 28. Juni 1876 für abgesetzt erklärt worden war . . . . Es galt nun, eine regelmäßige Verbindung zwischen dem Erzbischof nnd seinen Dechanten und Pfarrern herzustellen. Josef Bachem wußte diese verborgene Verbindung durch eine sehr sinnreiche Benutzung der „Köln. Volksztg." zu bewerkstelligen. Auf eine verabredete, für Nichteingeweihte selbstverständlich nicht erkennbare Weise wurden in derselben die Weisungen an die Dechanten veröffentlicht, die Berichte der Dechanten dann in der Expedition der „Kölnischen Volksztg." gesammelt und von da aus durch vertraute Boten weiterbefördert." Die Sozialdemokraten hatten ihre verbotenen Verbindungen, der katholische Klerus seine verborgene. Wir können übrigens verrathen, wo Herr Melchers sich damals aufhielt. Wenige Eisenbahnstationen hinter Aachen, auf holländischem Gebiete, nahe der deutschen und belgischen Grenze, liegen mehrere Klöster. Diese haben damals den geflüchteten Bischöfen als Aufenthalt gedient. Bischof Konrad Martin lebte dort (hony soit qui mal y pense) in einem Frauenkloster unter der Maske eines emeritirten Vikars; um den Schein aufrecht zu halten, trug er eine schlechte Kleidung und markirte den wenig gebildeten Mann, was ihm übrigens in gesellschaftlicher Hinsicht nicht allzu schwer fiel. Nicht einmal die Oberleiterin selbst kannte ihn. Erzbischof Melchers ist damals öfter in Laienkleidung nach Köln gekommen; es ist ihm auch passirt, daß er in Aachen von einem Vorübergehenden die Worte hörte: „Der da ist Erzbischof Melchers, worauf der „verbannte" Erzbischof sofort seine Reise aufgab und nach Holland zurückkehrte. Die Bischöfe würden aus ihrer „Exilszeit" ohne Zweifel noch manches sehr Interessante erzählen können.

△ **Berlin**, 13. Sept. [Gewerkschaftliches.] Der Jahre alte Streit zwischen den Anhängern örtlicher und nationaler Organisation tobt besonders auch unter den Bauhandwerkern, Zimmerern wie Maurern. Jetzt soll er geschlichtet werden, was aber wohl ein frommer Wunsch bleiben wird. Liebknecht hat in einer Versammlung, die die Verständigung anbahnen soll, das Referat gehalten; schon in dieser Versammlung gingen die ausgedrückten Wünsche nicht auf eine Vereinigung, sondern nur auf gegenseitige Respektirung. Bemerkenswerth ist, daß in derselben Versammlung verlangt wurde, die Streik-Kontrol-Kommission solle sich mehr mit den gewerkschaftlichen Angelegenheiten, derentwegen sie allein ins Leben gerufen ist, als mit politischen Dingen beschäftigen. Die Streik-Kontrol-Kommission hat in letzter Zeit öfter in die Befugnisse der Lokalkommission eingegriffen und die Entscheidung lokaler Parteifragen für sich beansprucht.

— Gegenüber der Meldung einiger Blätter, daß der **Entwurf eines Gesetzes über das Auswandererwesen**, der dem neuen Reichstage in der kommenden Session als dringlich zugehen wird, umfassenden Abänderungen unterworfen wurde, behauptet die „Börsenztg.", daß die Abänderungen nur unwesentlicher Natur, die Grundzüge des Entwurfs fast unverändert beibehalten seien. Das Blatt theilt dann weiter Folgendes mit:

Aus § 21 ist lediglich der Zwang zu öffentlichen Bekanntmachungen der Auswanderung von der Ortspolizei beseitigt worden. Dagegen ist die Verpflichtung geblieben, daß jeder Auswanderungslustige von seiner Absicht der Ortsbehörde innerhalb eines bestimmten Zeitraums Mittheilung zu machen und um einen Erlaubnißschein bei der Behörde einzukommen hat. Nur gegen Vorzeigung dieses Scheins darf vom Hafen aus die Beförderung erfolgen. Die Bescheinigung wird ertheilt, wenn kein Grund zu der Annahme vorliegt, daß der Auswanderer sich privatrechtlichen oder öffentlichen Verpflichtungen entziehen will. Auswanderer ohne die angegebene Bescheinigung werden zu Geldstrafe oder Haft verurtheilt und können außerdem von der Polizei am Verlassen des Reichsgebietes gehindert werden. Eine Reihe von Vorschriften regelt die Verhältnisse der Auswanderungs-Unternehmer und Agenten. Diese Personen, sowie die Schifffahrts-Gesellschaften werden einer strengen polizeilichen Aufsicht unterstellt. Ihr Geschäftsbetrieb wird in vielen Fällen von einer lediglich in das Ermessen des Reichskanzlers gestellten Konzession abhängig gemacht. Die zentrale Aufsicht des Reiches ist streng durchgeführt.

— Ueber den **bekannten Hauptmann a. D. v. Ehrenberg**, der mehrfach von sich hat reden machen, werden jetzt interessante nähere Angaben bekannt. Mit Bundesrathsbeschluß vom 27. Januar 1888 wurde bekanntlich Alfred v. Ehrenberg (er wohnte in Zürich), preußischer Hauptmann a. D., aus der Schweiz ausgewiesen. Bei der Kürze des Ausweisungsdekrets wußte man damals nicht, ob v. Ehrenberg als **Anarchist** oder als **Polizeispion** ausgewiesen wurde. Erst letzter Tage kam mehr Licht in diesen Ausweisungsfall. Aus den sonst geheim gehaltenen Akten der Schweizer Bundesanwaltschaft, der in erster Linie die Ueberwachung der politisch gefährlichen Ausländer obliegt, veröffentlichte nämlich der Basler Universitätsprofessor v. Salis im vierten Band seines Bundesrechts (Verlag von K. J. Wyß in Bern) den amtlichen Bericht, auf den gestützt der Bundesrath die Ausweisung verfügte. Der Bericht lautet wörtlich:

„Nachdem v. Ehrenberg zur Disposition gestellt worden war, wurde er in Folge einer gegen das Kriegsministerium gerichteten Schrift zu drei Monaten Festung verurtheilt. In industriellen Unternehmungen ruinirte er sich hierauf ökonomisch. Er wurde Sozialist und trat im Jahre 1883 in Zürich zunächst in Verbindung mit dem „Sozialdemokrat." Bald jedoch trat er in Gegensatz zu demselben; denn v. Ehrenberg ist heftig und extravagant. Er predigte die Revolution. Er ging zu den Anarchisten über und spielte unter denselben eine hervorragende Rolle. Er stand auch in Verbindung mit Kaufmann. Er schrieb für die Mostsche „Freiheit." Er versuchte eine soziale Revolution in Deutschland vorzubereiten. Er erwartete den baldigen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland, und während desselben wollte er die Republik proklamiren in Folge einer allgemeinen Erhebung. Zur Vorbereitung derselben schickte er seinen Freund Schopen (Peter Emil Schopen, stud. med., wurde vom Bundesrath gleichzeitig mit v. Ehrenberg ausgewiesen) nach Deutschland. Die Untersuchung gegen v. Ehrenberg konnte nicht feststellen, ob er etwa ein Spion sei, allerdings hat er ununterbrochen seine Pension aus Deutschland bezogen, er ist auch nach Deutschland zurückgekehrt (er flüchtete aus dem Züricher Gefängniß.) Wenn er nicht Spion ist, so ist er jedenfalls Anarchist und zwar ein sehr gefährlicher, gefährlich wegen seiner militärischen Kenntnisse, seiner Rührigkeit und Verwegenheit."

— Eine „**Teutoburger Partei**" wurde am Sonntag in Kassel gebildet. **Programm**: Pflege des deutschen Nationalgedankens bei Schonung berechtigter Stammeseigenthümlichkeiten, konfessioneller und gesellschaftlicher Anschauungen; Schutz verfassungsmäßiger Errungenschaften, parlamentarische Vertretung deutscher **Mittelstände**; Schutz der Schwachen wider die Ausbeutung durch Stärkere. — **Ehrenmitglied**: Hermann der Cherusker. — **Erfolg**: Hängt davon ab, meint die „Volksztg.", wieviel Deutsche es giebt, die noch nicht so viel Einsehen haben, zu begreifen, daß eine politische Partei, die nur die Interessen **bestimmter Klassen** bezw. „**Stände**" wahrnehmen will, allemal eine Organisation des Unrechts gegen die **anderen** Klassen bezw. „Stände" bedeutet, also nicht blos überflüssig, sondern **schädlich** ist.

* **Breslau**, 13. Sept. Der frühere Chefredakteur der „Breslauer Morgenzeitung", A. **Semrau**, erlitt gestern Abend (wie schon kurz gemeldet) gegen 7 Uhr auf der Straße plötzlich einen Schlaganfall, in Folge dessen er im Allerheiligen-Hospitale, wohin man ihn schleunigst gebracht hatte, bald darauf verschied. Semrau gehörte der Redaktion der „Bresl. Morgenztg." seit dem Ende der 50er Jahre als leitender Redakteur an. Erst vor 3 Jahren schied er aus dieser Wirksamkeit.

g. **Aus Schlesien,** 12. Sept. Schon seit einer Reihe von Jahren arbeiten die Sozialdemokraten daran, in Oberschlesien, der Domäne des Centrums, Boden zu gewinnen, und wenn auch der Erfolg bisher wohl hinter den Erwartungen der Sozialdemokraten und den Befürchtungen der Anhänger des Centrums zurückgeblieben ist, wird doch der Kampf namentlich seitens der „Frankenstein-Münsterberger Zeitung“ gegen das in Langenbielau erscheinende sozialdemokratische Organ mit größter Heftigkeit und Erbitterung geführt. Denn von hier droht die Gefahr am meisten. Vorigen Sonntag haben nun in Münsterberg die Sozialdemokraten einmal eine Niederlage erlitten. Dieselben hatten auf Nachmittag eine öffentliche Versammlung angesetzt, und es waren wohl nahe an 2000 Personen zu derselben erschienen. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, Schneidermeister Kühn aus Langenbielau, eröffnete die Versammlung. Bei der Bureauwahl wurden jedoch nicht Sozialdemokraten gewählt, sondern als Vorsitzender der großherzogliche Güterinspektor Kiehl aus Reindörfel und als Beisitzer Bürgermeister Jung aus Münsterberg, Stadtpfarrer Rösner aus Münsterberg und Pfarrer Langer aus Bärwalde. Dem Referenten Schneidermeister Kühn wurde zu seinem angekündigten Vortrage über den wirthschaftlichen Niedergang des gewerblichen Mittelstandes nur eine halbe Stunde Zeit gewährt und in der Diskussion durfte jeder Redner nur 10 Minuten sprechen. Nach Kühn sprach noch ein anderer Schneider aus Langenbielau, der namentlich das Centrum angriff. Den Verlauf der Diskussion kann man sich ja leicht vorstellen; in derselben ergriffen Bürgermeister Jung, Pfarrer Langer und Pastor Bunke das Wort. Schließlich gelangte folgende, von den sonst üblichen Resolutionen sozialdemokratischer Versammlungen recht scharf abstechende Resolution zur Annahme: „Die heute im Bürgerbezirk tagende Volksversammlung erklärt, daß auch die alten Ordnungsparteien für die Verbesserung der Lage der Arbeiter und des gewerblichen Mittelstandes bisher eingetreten sind, insbesondere 1. für Verbesserung der Steuergesetzgebung; 2. für möglichste Beschränkung der Gefängnißarbeit; 3. für Einführung des Befähigungsnachweises — und daß deshalb die Bemühungen der Sozialdemokratie, insbesondere im hiesigen Kreise, als überflüssig zu betrachten sind.“ — Wie wir die Sozialdemokraten kennen, werden sie sich durch diese eine Niederlage wenig abschrecken lassen, zumal sie hauptsächlich durch die Agitation von Haus zu Haus wirken und dadurch langsam, aber sicher an Ausbreitung gewinnen.

Rußland und Polen.

☉ **Riga,** 10. Sept. [Orig.-Ber. d. „Pos. Ztg.“] Der „Graschdanin“ nimmt nunmehr einen sehr skeptischen Standpunkt gegenüber der Frage des deutsch-russischen Handelsvertrages ein. Er meint, es lohne sich kaum, die Zollverhandlungen wieder aufzunehmen, wenn die deutsche Regierung von eben denselben Gesichtspunkten auf die Sache sieht, wie die deutsche offiziöse Presse; in diesem Fall würde man schwerlich zu einem beiderseits gleichmäßig befriedigenden Vertrage kommen können. Und wenn — so fährt das Hofblatt in seinen Erwägungen fort — Rußland seine Vertreter zu der bevorstehenden Berliner Konferenz entsendet, es dies nur darum thut, um klar zu beweisen, daß es aufrichtig sich bestrebt, freundschaftliche Beziehungen im Handelsverkehr mit dem westlichen Nachbar zu unterhalten. An dem Erfolge der Zollverhandlungen zweifelt der „Graschdanin“ auch deshalb, weil die deutsche Regierung ganz und gar vom Reichstag abhänge und man habe Grund anzunehmen, daß der Reichstag dem Projekt des Handelsvertrages gegenüber sich sehr engherzig verhalten werde; ein Theil der deutschen Presse, der dafür gelte, die Anschauungen der Regierung zum Ausdruck zu bringen, habe ja geflissentlichst die öffentliche Meinung auf solche Forderungen gestimmt, die Rußland zu bewilligen nicht einmal denken durfte. Doch zieht der „Graschdanin“ schließlich einen guten Rückschluß auf die deutsche Regierung, denn man erkenne aus dem Umstande, daß sie die Konferenz überhaupt abhalten lassen will, ihre Neigung — im Gegensatz zu der chauvinistischen Presse — zu Zugeständnissen.

Eine aus Vertretern aller Ministerien und anderer Regierungsbehörden zu bildende Kommission wird die Frage der Hebung des ökonomischen Wohlstandes des Nordgebiets zu berathen haben. Es wird eine Reihe von wichtigen Maßregeln projektirt, so u. A. ein Kanal zwischen dem Baltischen und Weißen Meere, eine Eisenbahnverbindung der Hauptindustrie-Centren des Nordens mit dem Eisenbahnnetz des Reiches. Speziell die Seegewerbe, deren Nutzen bisher mehr den Skandinaven als den Russen zu gute kam, sollen gehoben werden. Auch die Frage einer Hafenanlage an der Murmanküste soll in der geplanten Kommission zur Sprache kommen. Auch wird nach endgiltiger Fertigstellung der Eisenbahn von Wladikawkas bis Petrowsk eine direkte Verbindung zwischen Samarkand und Moskau hergestellt werden und auf dem Kaspisee wird eine Dampferroute drei Mal wöchentlich den Verkehr zwischen Petrowsk und Usun-Ada vermitteln.

Frankreich.

* **Paris,** 12. Sept. Außer dem Großfürsten Alexis werden auch der Großfürst und die Großfürstin Wladimir und der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg an den russisch-französischen Verbrüderungsfesten Theil nehmen. Großfürst Alexis trifft am 12. Oktober gleichzeitig mit Carnot und dem Botschafter Mohrenheim in Toulon ein. Er richtete ein Schreiben an den Bürgermeister von Toulon, in dem er der Stadt Toulon Namens der russischen Regierung für die Vorbereitungen zum Empfange der russischen Flotte dankt und die Hoffnung ausspricht, die Toulonor Festlichkeiten würden eine europäische Friedenskundgebung werden.

Belgien.

* **Brüssel,** 12. Sept. Die „Indépendance belge“ veröffentlicht Einzelheiten aus dem Inhalt des politischen Testaments, das König Leopold am 7. September dem Staatsarchiv übergab. Danach entwirft der Monarch ein Bild der Vorgeschichte der Verfassungsrevision und warnt das belgische Volk davor, zum unbeschränkten allgemeinen Stimmrecht überzugehen, weil dieses Stimmrecht den Untergang der monarchischen Staatsform herbeiführen müsse. Die Meldung ruft hier großes Aufsehen hervor.

Großbritannien und Irland.

* Die irische Nationalliga von Amerika erläßt eine Erklärung, die Gladstones Homerulevorlage als werthlos bezeichnet und weiterhin besagt, England würde Irland niemals Homerule geben; die Zeit sei erschienen, wo die Irländer der ganzen Welt sich zu einer großen Bewegung für die Befreiung Irlands vereinigen sollten. Eine große Versammlung von Irländern aus allen Ländern solle einberufen und ein Plan für einiges Vorgehen angenommen werden.

Türkei.

* Wie man aus Konstantinopel meldet, hat sich die unruhige Stimmung auf der Insel Samos, welche durch die Verordnung einer neuen Abgabe für Weinproduktion veranlaßt worden war, wieder gelegt, nachdem die Pforte den betreffenden Erlaß vorläufig zurückgenommen hat. Die Stellung des Fürsten Karatheodori Pascha habe aber durch die jüngsten Ereignisse insofern gelitten, als das Vertrauen der Bewohner der Insel zu ihm erschüttert wurde, weil er nach ihrer Auffassung, in der Angelegenheit den Wünschen der Pforte zu bereitwillig entgegengekommen sei. Des Weiteren wird von dorther gemeldet, daß sich der Generalgouverneur ad interim von Kreta, Mahmud Dschelladdin Pascha, von seinem jüngsten Schlaganfall erholt und die Regierungsgeschäfte der Insel wieder übernommen habe. Die Frage der Neubesetzung dieses wichtigen Postens sei dadurch wohl vorläufig vertagt, man sehe aber in den diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt voraus, daß Mahmud Dschellaleddin Pascha, der sich, wie wiederholt erwähnt, von Kreta wegsehne, sein Demissionsgesuch bei Gelegenheit wieder einreichen werde.

Amerika.

* Nach der Zeitschrift „The Engineer“ hat die Chicagoer Weltausstellung bisher ein Defizit von 3 000 000 Pfund Sterling gehabt.

Indien.

* Die religiösen Streitigkeiten zwischen Mohamedanern und Hindus in Indien haben ihren Grund in der Thätigkeit einer neugegründeten „Kuhschutz-Gesellschaft“, d. h. einer Vereinigung von Hindus, welche das Schlachten von Rindvieh verbieten will. Hinter diesem Ziele verbirgt sich jedoch eine aufrührerische Bewegung, die sich gegen die englische Herrschaft in Indien überhaupt richtet, und die im Unterhause mitgetheilten Andeutungen wie die Sprache der englischen Blätter in Bombay und Kalkutta lassen keinen Zweifel darüber, daß sich die Regierung der im Hintergrunde lauernden Gefahr bewußt ist. Die Polizei in den genannten Hauptstädten hat eine Anzahl aufrührerischer Anschläge und aufreizender Bilder mit Beschlag belegt, die von der Kuhschutz-Gesellschaft in Umlauf gesetzt worden waren. Es herrscht bereits jetzt durch diesen Appell an die Vorurtheile der mindergebildeten Klassen der Hindus ein Geist der Gesetzlosigkeit, der zu ernsten Bedenken Anlaß giebt und es wird in London darauf verwiesen, daß die Verminderung des europäischen Elements in der indischen Verwaltung nicht mehr weiter getrieben werden dürfe. Am letzten Mittwoch machte bereits eine Anzahl Hindus in Bussulpur, 16 Meilen von Sewan im nordwestlichen Bengalen, den Versuch, dem Kommissariat gehörendes Vieh wegzunehmen. Die einheimische Bevölkerung wurde so drohend, und sie kämpfte mit solcher Entschlossenheit, daß die Truppen feuern mußten, wobei drei Mann getödtet wurden. Die britische Regierung hat jedenfalls allen Grund, der Bewegung energisch entgegenzutreten, sonst können sich leicht die Greuel des großen Sepoy-Aufstandes wiederholen, besonders wenn irgend eine fremde Macht — und England hat neben Rußland jetzt auch Frankreich als „guten Freund“ in Indien — die Gelegenheit benutzen würde, im Trüben zu fischen.

Militärisches.

Berlin, 13. Sept. Die Ernennung des Kronprinzen zum Sekondelieutenant à la suite des 2. sächsischen Gren.-Regiments Nr. 101 Kaiser Wilhelm König von Preußen datirt vom 9. September, doch ist das Patent auf den 6. Mai v. J., den Tag, an welchem der Kronprinz 10 Jahre alt war und in das preußische Heer eingereiht wurde, zurückdatirt. à la suite des 101. Gren.-Regts. steht auch Prinz Max, Herzog zu Sachsen, der dritte Sohn des Prinzen Georg. Die Einreihung des Kronprinzen in die sächsische Armee ist in sofern beachtenswerth, als bisher noch niemals ein preußischer Prinz in einem außerpreußischen Theile des Reichsheeres in einer bestimmten Rangstellung außer der eines Regimentschefs sich befunden hat. — Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, der Gemahl der Prinzessin Viktoria von Preußen, der als Eskadronchef bei dem Husaren-Regt. König Wilhelm I. Nr. 7 in Bonn steht, ist, wie schon mitgetheilt, gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers in den Rheinlanden zum Major befördert worden. Der Prinz, der kürzlich 34 Jahre alt geworden ist, ist erst seit 1876 Offizier; er wurde 1884 Premierlieutenant und am 17. Juli 1890, kurz nach seiner Verlobung mit der Schwester des Kaisers, Rittmeister. Mit ihm zugleich ist sein älterer Bruder, der 39jährige Prinz Otto zu Schaumburg-Lippe, der à la suite des 2. Garde-Ulanen-Regiments steht und zur Dienstleistung beim Generalkommando des XVI. Armeekorps in Metz kommandirt ist, zum Major befördert. — Außer der Beförderung des Generals der Kavallerie Frhr. v. Loë zum Generalobersten mit dem Range eines Generalfeldmarschalls, bei welcher übrigens Frhr. v. Loë in der Stellung als kommandirender General des VIII. Armeekorps und als Generaladjutant belassen ist, sowie der Beförderung des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe zum Major haben aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers bei den Manövern in den Reichslanden nur wenig Personalveränderungen stattgefunden. Im ganzen sind, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, 1 Beförderung zum Oberst, 11 zum Major, 8 zum Hauptmann bezw. Rittmeister, 1 zum Premierlieutenant und 2 zum Sekondelieutenant erfolgt. Den meisten Beförderten ist ein Patent erst vom 14. d. M. verliehen, ein Zeichen, daß zu diesem Tage die Monatsbeförderungen, die dieses mal anläßlich der Neuformationen sehr umfangreich werden dürften, bevorstehen. Einem Fähnrich der Fußartillerie ist bei seiner Beförderung zum Offizier ein Patent vom Februar 1892 verliehen, sodaß der Betreffende gleich bei seiner Offiziersernennung ungefähr 800 Vorderleute übersprungen hat. — In Folge der Heeresverstärkung hat das Kriegsministerium die Beschaffung einer größeren Anzahl von zerlegbaren Lazareth-Baracken beschlossen und die Lieferung derselben der Firma Selberg u. Schlüter hier übertragen, welche sich seit Jahren mit der Lösung der Barackenfrage beschäftigt und mit ihrem System schon verschiedentliche Anerkennung gefunden hat.

Polnisches.

Posen, 13. September.

d. **Weihbischof Likowski** besuchte gestern in der Krankenanstalt der Barmherzigen Schwestern den daselbst krank darniederliegenden Dr. Kantecki, Propst in Strelno (früher zur Zeit des Kulturkampfes Chefredakteur des „Kuryer Pozn.“); ebenso stattete demselben Prälat Chotkowski aus Krakau seinen Besuch ab.

Kleines Feuilleton.

* **Gustav von Moser.** Am 13. September waren es 50 Jahre, daß Gustav von Moser seine militärische Laufbahn, welcher er sich anfänglich widmen wollte, mit dem Empfang des Lieutenantpatentes begann. Am 11. Mai 1825 in Spandau geboren, genoß er seine militärische Erziehung im Kadettenkorps und war 1842 ein Jahr Leibpage des Prinzen Wilhelm von Preußen. Nachdem er 1843 zum Lieutenant befördert worden war, blieb er bis 1856 aktiv. In diesem Jahre nahm er seinen Abschied, um neben der Bewirthschaftung seines Rittergutes Holzkirch bei Lauban ganz seiner bühnenschriftstellerischen Thätigkeit zu leben. Schon früh regte sich in ihm der Trieb zum Lustspieldichter; die ersten Versuche reichen bis an seine Kadettenzeit zurück, und mit vollem Recht begeht heute die deutsche Bühne vom Palast, d. h. vom Hoftheater bis zur Hütte der bescheidensten Wanderbühne einen wahren Festtag, wenn sie das fünfzigjährige Jubiläum von G. von Moser als Bühnenschriftsteller feiert. Es ist erstaunlich, was Moser im Laufe dieses halben Jahrhunderts geschaffen, und wenn wir heute Umschau halten, so dürfte von seinem ersten Lustspiel bis „Blaues Blut“ die Zahl seiner Stücke 100 erreicht, wenn nicht gar überschritten haben. Und wenn wir weiter bedenken, schreibt die „Schles. Z.“, daß die deutsche Bühne bei dem wechselnden Geschmack des Publikums in der Lage ist, diesen Ehrentag mit der Première eines neuen Werkes zu feiern, so sprechen allein diese Zahlen deutlich genug; sie bedürfen keiner Erklärung. Und doch wird man sich bei dieser erstaunlichen Fruchtbarkeit und diesen Erfolgen fragen: wie war es möglich, dieselben zu erzielen, und zwar dauernd, so daß wir heute in Verlegenheit wären, aus der Fülle des schon Gebotenen einen besonderen Treffer auszuwählen, etwa einen Einakter-Abend aus seinen ersten köstlichen Sachen: „Ein moderner Barbar“, „Kaudels Gardinenpredigten“ und „Wie denken Sie über Rußland“, oder von den größeren Lustspielen: den „Veilchenfresser“, das „Stiftungsfest“, den „Bibliothekar“, „Krieg im Frieden“. Das Geheimniß dieser Erfolge liegt in der wunderbaren Begabung Mosers für die Situationskomik. Hiermit verbinden sich eine durch scharfen Blick und Routine ausgebildete Beherrschung der Bühne und ein offener, fröhlicher Sinn, welcher aus dem eigenen Naturell schafft, freudig zugreift, wo ihm Interessantes entgegentritt, und es flott seinen Zwecken dienstbar zu machen versteht. Der Wortwitz, die spitzfindige Dialektik, auf welche es jetzt so oft hinausläuft, zünden, aber verpuffen auch schnell. Eine Spielzeit, und sie sind vergessen. Der Veilchenfresser, der Hypochonder, der Registrator, der Bibliothekar, vor allem Reif-Reiflingen sind echte Lustspielcharaktere, welche sich in den durch sie veranlaßten Situationen auf der Bühne behauptet haben. Auf die Charakter-Komödie Molières folgte das Intriguen-Lustspiel und diesem die allein aus drolligen Situationen sich zusammensetzende Lustspielposse. Für alle drei Gattungen waren die Franzosen unübertroffene Muster und sie sind es geblieben. Molière, Scribe und Labiche sind hier die Leitsterne. Wird auch jeder Lustspieldichter einen Tropfen dieser drei in sich haben müssen, insofern Charakter oder Faden der Intrigue oder Komik der Situation immer mitwirken, Moser möchten wir nach seiner Schlagfertigkeit, der unwiderstehlichen, temperamentvollen Lustigkeit und vor allem nach seiner Begabung für die komische Situation und Komposition den deutschen Labiche nennen. Die sichere Bühnentechnik und ein frischer Ton, welcher in seinen Witzen nicht ätzend scharf ist, sondern in seiner gemüthlichen Harmlosigkeit, welche vor tüchtigen Kalauern nicht zurückschreckt, den Zuschauer in behagliche Stimmung versetzt, thun das Ihrige, Moser die Gunst des Publikums zu erhalten, muß auch oft die Kritik eine angebliche Neuheit schon als recht alt erkennen, wenn diese Wiederholungen oder nur einen flüchtigen Garderobenwechsel und Namensänderung bietet.

---

* **Aussprüche berühmter Männer über die Frauen.** Wir lesen im „Adels- und Salonblatt“: Milton, der blinde Dichter des „Verlorenen Paradieses“, war zum dritten Male verheirathet und in dieser Ehe nicht besonders glücklich. Eines Tages machte ihm Lord Buckingham das Kompliment, daß seine (Miltons) Frau eine Rose wäre. „An ihrer Farbe“, entgegnete der Dichter, „kann ich es nicht erkennen, denn ich bin blind, aber an ihren Dornen fühle ich es, daß Sie Recht haben.“ Ein anderes Mal wurde der Dichter gefragt, ob er nicht seine Tochter in einigen fremden Sprachen unterrichten lassen wollte? — „Nein“, sagte er, „eine Sprache ist für ein Frauenzimmer genug.“ — Auf die Frage, warum der Thronerbe Englands mit 14 Jahren gekrönt werde und erst im 18. heirathen dürfe, antwortete Milton: „Weil es schwerer ist, eine Frau, als ein ganzes Königreich zu regieren.“ — Aristipp, der griechische Philosoph, wurde einmal von einem seiner Freunde gefragt, zu welcher Art von Frauen er ihm riethe? Er antwortete darauf: „Ich kann Dir zu gar keiner rathen, denn wenn sie schön ist, wirst Du von ihr hintergangen; ist sie häßlich, wird sie Dir mißfallen. Ist sie arm, wirst Du ruinirt; ist sie reich, wirst Du ihr Sklave. Ist sie geistreich, wirst Du verachtet; ist sie unwissend, wirst Du Dich langweilen, und ist sie böse, hast Du die Hölle.“ — Dieses Urtheil des griechischen Philosophen darf die Frauen nicht zu sehr betrüben. Die Denker Griechenlands haben so schiefe Ansichten über die Natur der Frauen gehabt, daß unter ihnen allen Ernstes die Frage auftauchen konnte, ob die Frauen auch eine Seele haben. — Saphir sagte: „Frau ist ein einsilbiges Wort, aber sehr selten.“ — Moritz Jókai, der ungarische Romandichter, that einst den Ausspruch: „Es giebt zweierlei Frauen: solche, die ein Herz haben, die lieben Einen, und solche die kein Herz haben, die lieben Hundert.“ — Von Jean Paul stammen die schönen Worte: „Die Frau ist gewöhnlich der letzte Freund, der dem Manne im Unglück bleibt.“ — Napoleon I., der weibliche Talente sehr schätzte (wenn sie ihre Begabung nicht gegen ihn richteten, wie Frau v. Staël) sagte: „Es giebt Frauen, die nur einen Fehler haben, daß sie nicht Männer sind.“ — Schiller, derjenige deutsche Dichter, der die edelste Anschauung von der Reinheit und Hoheit der Frauen hatte, gab uns den Spruch: „Woran erkenn' ich den besten Staat? Woran Du die beste Frau erkennst — daran, mein Freund, daß man von beiden nicht spricht.“ Dieser Spruch ist in Prosa: „Die Frauen und Länder sind die glücklichsten, von denen man nicht spricht“, geflügeltes Wort geworden.

---

* **Friedrich der Große und General Chasot.** Der Custos der königlichen Bibliothek zu Berlin, Herr Dr. Karl Theodor Gäbertz, hat ein altes Manuskript entdeckt, welches zur Charakteristik Friedrichs des Großen und zur Geschichte seiner Zeit hochinteressante Aufschlüsse giebt. Das Manuskript rührt von dem General Chasot her und behandelt ausführlich die Jugend des Kronprinzen und dann nach seiner Thronbesteigung die schlesischen Kriege mit vielen bisher völlig unbekannten Zügen und Geschehnissen, wodurch Preußens großer König als Militär und Mensch in einem neuen glänzenden Lichte erscheint. Auch aus seinen späteren Lebensjahren erfahren wir eine Reihe merkwürdiger und theilweise sehr intimer, authentischer Vorgänge im Heere und Hofe. Das Manuskript enthält auch die erste zuverlässige Schilderung des berühmten Reitersieges bei Hohenfriedberg. Dr. Gäbertz, der schon manchen glücklichen literarischen Fund gemacht, wird demnächst das Manuskript unter dem Titel „Friedrich der Große und General Chasot“ im Verlage von C. Ed. Müller in Bremen veröffentlichen. Ein historischer Kommentar des gelehrten Herausgebers wird zum allgemeinen Verständniß wesentlich beitragen.

---

d. **Der dritte Kongreß der polnischen Juristen und Nationalökonomen** hielt gestern Vormittags Sektions-Berathungen ab, von denen besonders die über das polnische Auswanderungswesen von Interesse waren. Nachmittags 4 Uhr beriethen sämmtliche Sektionen gemeinsam über die Frage des kleinen ländlichen Grundbesitzes, nachdem Dr. Kalkstein ein Referat über die Entwickelung der Ansiedelung in den östlichen Provinzen der preußischen Monarchie und über die Rentengüter erstattet hatte. Fast alle Anwesenden waren mit den Ausführungen des Referenten, daß die Angelegenheit der Ansiedelung und der Parzellirung größerer Güter in Rentengüter eine sehr zeitgemäße Frage sei, einverstanden; die Redner aus Galizien sprachen auch den Wunsch aus, daß für Galizien eine entsprechende Institution gebildet werde, welche die Parzellirung in ihre Hand nehme. Graf Cieszkowski erstattete alsdann ein Referat über die Frage des Antheils der ländlichen Arbeiter und landwirthschaftlichen Beamten an dem Gewinne der Landwirthschaft, ein Projekt, welches von dem Grafen ausgegangen und für welches er schon vor einem Jahre eingetreten ist, ohne jedoch bis jetzt damit bei seinen Landsleuten Erfolg gehabt zu haben, wogegen diese Idee in Frankreich und Italien viele Anerkennung und auch bereits mehrfach Anwendung gefunden hat. — Die zweite Plenarsitzung fand heute Vormittags 11 Uhr im polnischen Theater statt, und wurde von Prof. Dr. Madeyski, als Vorsitzenden, eröffnet. Es wurde beschlossen, daß der Kongreß gewöhnlich alle 3 Jahre stattfinden, daß aber mit Rücksicht auf die nächstjährige Landes-Ausstellung in Lemberg ausnahmsweise zur Zeit dieser Ausstellung ein Kongreß der polnischen Juristen und Nationalökonomen abgehalten werden solle. — Die Warschauer Zeitungen haben bis jetzt noch keinerlei Mittheilung über den Kongreß gebracht, wiewohl zahlreiche polnische Juristen aus Russisch Polen an demselben theilnehmen und auch die dortigen Zeitungen zu dem Kongreß Berichterstatter entsendet haben. — Gestern Nachmittags 2 Uhr fand beim Erzbischof ein Festmahl statt, zu welchem 27 Mitglieder des Kongresses eingeladen waren. Das erste Hoch auf die Gäste, brachte der Erzbischof aus, worauf der Professor Graf Tarnowski auf den Erzbischof und alsdann auf den Weihbischof Likowski toastete. — Abends 8 Uhr fand dann im erzbischöflichen Palais eine Soiree statt, an welcher ca. 150 Personen theilnahmen, und welche bis 10 Uhr dauerte. Im Saale des Viktoria-Hotels wurde später Abends ein thé dansant abgehalten.

d. **Gegen den „Orendownik" und den „Postep"** sind von den Geistlichen mehrerer Dekanate (Neustadt a. W., Miloslaw, Koschmin) Erklärungen eingegangen, welche vom „Kuryer Pozn." veröffentlicht werden. Auch die Mitglieder des polnischen Vereins in Mühlheim a. Rh. haben eine Erklärung gegen die beiden Organe der jungpolnischen Volkspartei gebracht.

d. **Professor Nehring** in Breslau, welcher, wie gestern mitgetheilt, dem Grafen Cieszkowski zu dessen Jubiläum ein Glückwunsch-Telegramm zugesandt hat, wird von uns unter den Deutschen, welche dem Jubilar Ovationen haben zugehen lassen, genannt. Das ist nach Ansicht des unverschämten „Dziennik Pozn." eine große Ignoranz, da Prof. Nehring ein Pole sei!

Lokales.

Posen, 13. September

* **Stadttheater.** Den Abonnenten werden die im vorigen Jahre innegehabten Plätze bis zum nächsten Sonnabend reservirt bleiben. Wenn bis zu diesem Termin keine Meldung erfolgt, so wird die Direktion über die Plätze verfügen. Anmeldungen zum Abonnement werden schon jetzt im Theater-Bureau täglich Vormittags von 10—1 Uhr und von $3\frac{1}{2}$-5 Uhr Nachmittags entgegengenommen.

* **Die historische Gesellschaft für die Provinz Posen** hielt am Dienstag Abend nach der Sommerpause wieder ihre erste Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Archivrath Dr. Prümers machte zunächst einige geschäftliche Mittheilungen. Eingetreten sind seit der letzten Sitzung 27 neue Mitglieder. Den Sammlungen überwiesen worden sind 50 Waffenstücke der Truppen, welche in der Provinz gestanden haben, beziehungsweise noch jetzt stehen, ferner sind erwähnenswerth eine Altardecke aus Birnbaum, welche am 7. Mai 1793, also dem Huldigungstage, gestiftet worden ist, eine Abendmahlskanne und verschiedene Münzen. Die Zeitschrift der Gesellschaft hat in ihrem Erscheinen eine Verzögerung erfahren, da die Gesellschaft mit der Herausgabe eines Werkes „Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte Südpreußens" beschäftigt ist, welches in zwei Vierteljahrsheften zu Weihnachten und Ostern erscheinen soll. Außerdem soll noch vor Weihnachten eine Sammlung von „Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen" herausgegeben werden. Nach diesen geschäftlichen Mittheilungen hielt Herr Archivrath Prümers einen Vortrag über den Posener vaterländischen Frauenverein im Jahre 1815. Anknüpfend an ein Citat aus Hassels Arbeit über die vaterländischen Frauenvereine der Befreiungskriege, betonte der Vortragende, daß dies Werk zwar bisher das erschöpfendste über diese Materie, trotzdem aber recht dürftig sei. Das Material, welches er (Redner) über den Posener Frauenverein gefunden habe, sei theilweise der „Posener Zeitung" aus dem Jahre 1815, theilweise den ihm zur Verfügung gestellten Oberpräsidialakten entnommen. Der erste Aufruf zur Bildung eines Vaterländischen Frauenvereins ging von einem Fräul. Johanna v. Haza auf Lewitz bei Meseritz aus; derselbe ist in der „Posener Zeitung" abgedruckt und wendet sich in hochpatriotischen, manchmal sogar überschwenglichen Worten an die Frauen und Jungfrauen der Provinz. Das Unternehmen der genannten Dame, welche damals im Alter von 21 Jahren stand, wurde von den Behörden sehr theilnehmend begrüßt. Der König ließ der Patriotin durch den General v. Thümen seinen persönlichen Glückwunsch aussprechen, wogegen die eigene Familie sich ziemlich ablehnend verhielt. Ihr Oheim, Freiherr v. Taylor, der während der Napoleonischen Herrschaft eine sehr zweideutige Rolle gespielt hatte, wandte sich gegen ihre Bestrebungen, erklärte, dieselben geziemten sich nicht für ein adliges Fräulein und drohte, er werde sie aus Posen entfernen und nach Hause schicken lassen. Johanna ließ sich jedoch durch diese Drohungen nicht einschüchtern, sondern wandte sich in einem sehr entschieden und muthig gehaltenen Schreiben an den damaligen Oberpräsidenten der Provinz Zerboni di Sposetti, welchem sie den Charakter ihres Onkels, den Werth der Verdächtigungen desselben sowie ihren Entschluß kundgab, bei ihrem Werke weiter zu beharren. Der Oberpräsident antwortete in einem freundlichen Schreiben, in dem er seine warme Anerkennung für das edle Werk ausdrückte und sie des Wohlwollens der Behörden versicherte. Auch in anderer Weise wurde der Verein von den Behörden unterstützt. Die Damen des Adels blieben jedoch dem Verein größtentheils fern, wogegen aus der Bürgerschaft eine lebhaftere Betheiligung stattfand. In einer weiteren Kundgebung vom 2. August 1815 bittet der Verein, für Kranke und Verwundete als Pilger sammlen zu dürfen. Interessant ist die Zusammenstellung der beigesteuerten Gegenstände. Geld wurde nur wenig gezahlt; die Vorsteherin zeichnet 100 Thaler, im übrigen aber wurden Ringe, Tuchgewänder, Leinwand, Feldflaschen, Wundfäden, Waffen, Ohrringe, Socken u. s. w. beigesteuert. Die Verwendung war eine verschiedene, theils wurden die Beiträge zur Ausrüstung Freiwilliger, theils zur Pflege kranker Krieger benutzt. Vom 25. November 1815 datirt eine neue Kundgebung des Vereins, in derselben wird mitgetheilt, daß Prinzessin Luise von Preußen-Radziwill das Protektorat über den Verein übernehmen und Beiträge aller Art annehmen werde. Die eingegangenen Beiträge wurden nachher öffentlich an die Meistbietenden versteigert und brachten über 200 Thaler ein, welche zur Austheilung Rumfordscher Suppe verwandt wurden. Besonders nahmen sich Madame Baptiste Morrél sowie der Kaufmann Queißert der Sache des Vereins an. Einzelne der Frauenvereine haben sich in den kleinen Städten der Provinz noch recht lange, bis in die 50er Jahre hinein erhalten. Nach einigen kurzen Erläuterungen zu einzelnen Punkten des vorgetragenen Materials, welche theils der Vortragende, theils Herr Stadtrath Annuß gaben, wurde die Sitzung geschlossen.

—n. **Für die Posener Provinzial-Lehrerversammlung in Neutomischel,** am 4. und 5. Oktober, werden die Vorbereitungen in allen interessirten Kreisen eifrigst gefördert. In den Zweigvereinen gelangen gegenwärtig die für die Provinzial-Versammlung zur Entscheidung stehenden Angelegenheiten zur Vorberathung, unter denen besonders die künftige Zusammensetzung des Vorstandes und der Zeitpunkt für die Abhaltung der Provinzial-Lehrerversammlungen von hervorragender Bedeutung sind. Wie kürzlich der Zweigverein Rogasen, so wünscht jetzt auch der Lehrerverein Rakwitz-Rostarschewo, daß die Delegirtenversammlung zu der Frage Stellung nehme, wenn der Konfirmandenunterricht am besten ertheilt werden könne, damit er den eigentlichen Schulunterricht nicht störe. Der Verein schlägt in dieser Beziehung vor, den Konfirmandenunterricht auf bestimmte Tage zu legen und zwar so, daß er den Vormittagsunterricht nicht störe. — Wie das Vereinsorgan mittheilt, sind bisher zur Provinzial-Lehrerversammlung folgende Vorträge angemeldet: 1. „Welche Veranstaltungen sind für das nachschulpflichtige Alter zu treffen, damit die Resultate des Schulunterrichts und der Schulerziehung gesichert werden und die durch die sozialen Verhältnisse der Gegenwart bedingte Ausgestaltung erfahren?" (Herr Rektor Hübner-Posen). 2. „Die Treue im Kleinen, in ihrer Bedeutung für das Amt des Lehrers" (Herr Lehrer Trunk-Neuborui). 3. „Der Allgemeine deutsche Lehrerverein und die katholischen Kollegen" (Herr Hauptlehrer Thidigk-Schubin.)

—n. **Der Pestalozzi-Verein der Provinz Posen** hat für die General-Versammlung in Neutomischel, am Mittwoch, den 4. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, folgende Tagesordnung festgesetzt: 1. Verwaltungsbericht, 2. Kassenbericht, 3. Bericht der Rechnungs-Revisionskommission und ev. Decharge-Ertheilung, 4. Berathung des Antrages des Zweigvereins Wreschen: „Den Mindestbeitrag pro Jahr von 1 Mark auf 2 Mark zu erhöhen." 5. Ergänzungswahl des Verwaltungsrathes, 6. Geschäftliches, 7. Wahl des Vororts zur nächstjährigen Generalversammlung.

* **Ueber die geschäftliche Behandlung der Anträge unfreiwillig aus dem Amte entlassener Lehrer** auf Wiederanstellung im Schuldienste hat der Kultusminister folgende Verfügung an die königlichen Regierungen gerichtet: Den unfreiwillig aus dem Amte entlassenen Lehrern gelingt es erfahrungsmäßig nur in seltenen Fällen, auf einem anderen Arbeitsgebiete eine sichere Existenz zu gewinnen. Die in Folge dessen eintretende Nothlage zwingt sie meist sehr bald, sich mit Gesuchen um Wiederanstellung im Schuldienste oder um Unterstützungen an mich zu wenden. So sehr ich diese traurigen Verhältnisse beklage und so gern ich bereit bin, in geeigneten Fällen mit Unterstützungen helfend einzutreten, so habe ich doch nur selten den zahlreichen Gesuchen der erwähnten Art entsprechen können. Denn einerseits erfordert es die Achtung und das Ansehen, dessen der Lehrerstand zu einer wirksamen Ausrichtung seines Amtes bedarf, daß unwürdige Elemente von ihm ferngehalten werden, und andererseits haben die Eltern ein Recht zu verlangen, daß die Schule, der sie ihre Kinder zuzuführen verpflichtet, vor Allem durch den persönlichen Charakter des Lehrers einen bildenden Einfluß auf die sittliche Entwickelung derselben gewährleistet. Unter Festhaltung dieser Gesichtspunkte habe ich bisher über die bezeichneten Gesuche, sofern die betreffenden Personalbogen hier vorlagen, Entscheidung getroffen. In Zukunft werde ich die unmittelbar hier eingehenden Anträge unfreiwillig aus dem Amte entlassener Lehrer auf Wiederanstellung im Schuldienste unter Bezugnahme auf die gegenwärtige Verfügung den königlichen Regierungen zugehen lassen, die hierin den Auftrag sehen wollen, solche Anträge eingehend zu prüfen und, falls schwere Verschuldungen vorliegen, dieselben ablehnend zu bescheiden und mir Abschrift der bezüglichen Verfügung einzureichen. Dagegen sind mir die zur Berücksichtigung geeigneten Fälle unter eingehender Motivirung zur Entscheidung vorzulegen.

* **Der Kaninchen-Zucht-Verein** für Posen und Umgegend hält am Sonnabend, den 16. d. Mts., Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinslokal einen Diskussionsabend ab.

p. **Hebeammenlehrkursus.** Der auf den 16. Oktober festgesetzte Beginn des alljährlich hier stattfindenden Lehrkursus für Hebeammen hat diesmal auf Anfang November verschoben werden müssen, da die polnische Uebersetzung des neuen Hebeammen-Lehrbuches noch nicht fertig gestellt ist.

p. **Auf der Warthekontrolstation** vor dem Eichwaldthor sind jetzt die nöthigen Einrichtungen getroffen, um die durchkommenden Flößer mit frischem Quell- bezw. abgekochtem Wasser versorgen zu können. Die Flößer dürfen die Stadt nur in Begleitung von Schutzleuten betreten, welche angewiesen sind, sie auf allen ihren Gängen bis zur Rückkehr nach der Station zu begleiten.

Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

Lauterburg, 13. Sept. Der Kaiser, welcher heute um 7 Uhr 50 Minuten früh in Lauterburg eingetroffen war, stieg hier zu Pferde und hielt seinen Einzug in die festlich geschmückte Stadt, in deren Straßen 10 Vereine und die gesammte Schuljugend Aufstellung genommen hatten. Am Stadtthore hatten sich Prinz Alexander zu Hohenlohe, der Reichstagsabgeordnete für den hiesigen Bezirk, ferner der Kreis-Direktor Sengenwald und der Bürgermeister Adam eingefunden. Letzterer hieß den Monarchen willkommen. Der Kaiser dankte für den herzlichen Empfang und sprach seine Befriedigung über das Resultat der letzten Reichstagswahlen aus. Alsdann ritt der Monarch, welcher die Uniform seines badischen Regiments trug, von Tausenden jubelnder Leute begleitet, nach dem Manöverfelde. Der Kaiser führte heute persönlich das Kommando des 14. (badischen) Korps und drängte das 15. Korps zurück. Um 11 Uhr wurde das Manöver abgebrochen. Der Kaiser fuhr alsdann von Lauterburg nach Karlsruhe zurück.

Prag, 13. Sept. Die amtliche „Prager Ztg." begründet die heute in der „Wiener Ztg." veröffentlichten Ausnahmeverfügungen mit der maßlosen Verhetzung der Bevölkerung durch eine rücksichtslose Fraktion, welche unbesorgt um die Zukunft des Volkes die Leidenschaften entflammen und Terrorismus ausübe, gegen Individuen, Stände und Nationalitäten hetze, die Mitwirkung unruhiger Elemente anderer Parteien suche gegen die Behörden zur Auflehnung ermuntern und selbst vor der Majestät des Monarchen nicht innehalte. Indem das Blatt ferner auf die wiederholt vorgekommenen Ruhestörungen, Uebergriffe gegen die Sicherheit von Personen und Eigenthum, auf die Nichtachtung gegen die Behörden und die Verunglimpfung von Abzeichen staatlicher Hoheitsrechte hinweist, erklärt es, daß die Regierung die bisher angewendeten Mittel zur Aufrechterhaltung der Regierungsgewalt nicht mehr für ausreichend befunden habe und die gesetzlich zulässigen Einschränkungen der Preßfreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechtes erforderlich geworden seien, um der Nothwendigkeit zum Schutze der Ordnung schärfere Mittel anzuwenden, vorzubeugen. Daher ist die betreffende Ausnahmeverfügung für die Stadt Prag und deren Umgebung getroffen worden, von wo aus die Bewegung geleitet werde und wo die Wirkungen derselben am sichtbarsten hervortreten. Das Blatt schließt mit dem Ausdruck der Zufriedenheit, daß der ordnungsliebende Theil der Bevölkerung die Maßnahmen der Behörden zur Hintanhaltung gewisser Verhetzungen unterstützen werde.

Rom, 13. Sept. Die „Agencia Stefani" meldet aus Rio de Janeiro, der aufständische Admiral Custodio Mello habe die Vertreter der fremden Mächte dahin benachrichtigt, daß die Beschießung des Forts Bajo am 13. September beginnen werde.

Rom, 13. Sept. Die „Agencia Stefani" theilt mit, daß die erste Division des englischen Geschwaders vom 1. bis zum 31. Oktober in den italienischen Gewässern verbleiben und hierbei den Städten Katania, Neapel, Castellamare, Civitavecchia und Genua einen Besuch abstatten werde.

Konstantinopel, 13. Sept. Gestern sind im Irrenhause zu Skutari 8 Personen an Cholera erkrankt und 4 gestorben. Seit dem Auftreten der Cholera sind hier 100 Personen erkrankt und 4 gestorben.

Telephonische Nachrichten.

Eigener Fernsprechdienst der „Pos. Ztg."

Berlin, 13. September, Abends.

Wie Straßburger Blätter melden, ist der dortige Polizeipräsident Feichter durch kaiserliche Ordre vom 9. d. M. zur Disposition gestellt worden.

Der Minister des Innern hat bezüglich etwaiger wünschenswerther Veränderungen bei der Abgrenzung der Reichstagswahlkreise eine Verfügung erlassen, worin er die Regierungsstellen auffordert, innerhalb drei Monaten darüber zu berichten, ob eine derartige Maßregel gewünscht und ob sie durch Veränderungen von Verwaltungsbezirken geboten erscheine. In der Verfügung wird darauf hingewiesen, daß die Abgrenzung der Wahlkreise ausschließlich der Reichsgesetzgebung unterliege, und daß es demnach bis zu einer anderweitigen reichsgesetzlichen Regelung bei der Abgrenzung zu verbleiben habe, wie sie in der Verfügung vom 28. Mai 1870 festgestellt sei.

An der Wahlbewegung zu den preußischen Landtagswahlen wollen die Sozialdemokraten sich insofern betheiligen, als sie überall große Protestversammlungen gegen das bestehende Wahlsystem einberufen wollen. Sie hoffen, auch bei dieser Gelegenheit ihre Parteizwecke erfolgreich fördern zu können.

Die Einrichtung, wonach im Telephonverkehr zwischen großen Städten und den Nachbarorten gegen Zahlung eines Pauschquantums Gespräche kostenlos geführt werden dürfen, soll nach der „Voss. Ztg." demnächst im ganzen Reich aufgehoben werden.

Dem kaiserlichen Gesundheitsamt sind seit dem 11. September 7 weitere Cholerafälle aus dem Rheingebiet gemeldet worden. In Köln ist bei 2 Personen, darunter einem italienischen Arbeiter, Cholera festgestellt worden. In der Papiermühle bei Solingen erkrankten weitere 5 Personen. Im Kreise Mettmann wurde bei einer neulich verstorbenen Arbeiterin, die aus der erwähnten Papiermühle dort zugereist war, nachträglich asiatische Cholera konstatirt. Aus anderen Theilen des Reiches sind keine Fälle gemeldet worden. Die gestern hier im Krankenhause zu Moabit eingelieferte, choleraverdächtige Person ist bereits wieder entlassen worden, doch wird heute bereits wieder von dort über eine neue Einlieferung berichtet. Die gestrige Nachricht von einem Cholerafall im Krankenhause am Urbau beruht auf Irrthum.

Dem Kolonialrath sollen zwei Vorlagen, das Enteignungsverfahren in Ostafrika und das Münz- und Gewichtssystem in Kamerun betreffend, zugehen. Außerdem wird für Togo die Errichtung von Handelslägern in Vorschlag gebracht. Für Ostafrika ist eine neue Zollordnung aufgestellt, die voraussichtlich ebenfalls noch zur Berathung gelangen wird.

Im dritten Berliner Landtagswahlkreis sind von der Freisinnigen Volkspartei die beiden bisherigen Abgeordneten Virchow und Knörke wieder als Kandidaten aufgestellt.

Professor Dr. Koch hat sich heute mit dem Fräulein Freiberg vermählt.

Der Berufungstermin im Judenflinten-Prozeß gegen Ahlwardt ist vor dem Reichsgericht auf den 19. September festgesetzt.

Dem Buchhändler Stilke ist nach dem „Volk" angedroht worden, daß ihm die Konzession für den Bahnhofsbuchhandel entzogen werden würde, wenn er nicht den Verlag der „Zukunft" aufgebe.

Abgeordneter Fusangel giebt vom 1. Oktober eine neue Zeitung heraus. In der Probenummer wird empfohlen, unter keinen Umständen der Regierung bei der Schaffung neuer Steuern zur Kostendeckung der Militärvorlage behilflich zu sein. Kein Paktiren sondern Opponiren, sei die Parole.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung meiner Tochter **Bertha** mit dem Kaufmann Herrn **Herrmann Lewin, Rogowo,** beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen. 12036

Kempen i. P., im September 1893.

Flora Krolik
geb. **Gertner.**

Als Verlobte empfehlen sich:
Bertha Krolik
Herrmann Lewin.
Kempen (Pos.). **Rogowo.**

Heute Abend 7 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden mein innig geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn und Schwager, der Restaurateur

Franz Rybicki

im 40. Lebensjahre.
Um stille Theilnahme bitten
Posen, den 12. Sept. 1893.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, Nachmittags 5 Uhr, vom städtischen Krankenhause aus statt. 12051

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unserer geliebten Tochter 12028

Gertrud Engel

sagen wir allen Gönnern, Freunden und Bekannten, sowie der lieben Vorsteherin der Töchterschule, Fräulein **Popp,** und den lieben Mitschülerinnen meiner Tochter, sowie dem Herrn Kantor **Streuber** und den Sängerinnen unseren herzlichsten Dank.

Pudewitz, den 11. Sept. 1893.

Die tieftrauernden Eltern.
E. u. A. Engel.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Johanna Loeper in Soest mit Herrn Gymnasial-Oberlehrer Adolf Götte in Neuwied. Fräul. Margarethe Schmidt in Dresden mit Herrn Dr. phil. Vorländer in Halle. Fräul. Elsa Schmidt in Dresden mit Herrn Regierungsrath Wilh. Holzapfel in Limburg. Fräulein Elsa Matthiesen in Rio de Janeiro mit Herrn Dr. med. Karl Servaes in Oberhof i. Th. Frl. Lina Friedel in Geislingen mit Herrn Buchhändler, Lieut. d. Ref. Hans Baur in Blaubeuren. Frl. Elise Gardemin mit Herrn Dr. phil. Johannes Stahl in Berlin. Fräulein Magarethe Jppel mit Herrn Rudolf Maaß in Berlin.

Verehelicht: Herr Dr. Wilh. Behrens mit Fräul. Helene Hafselbach in Hamburg. Herr Wilh. Haberland mit Frl. Margarethe v. Schütz in Magdeburg. Herr Rechtsanwalt Franz Herbst mit Fräul. Hedwig Schmell in Gommern. Herr Dr. jur. Richard Hartmann mit Fräul. Martha Jaussen in Köln. Herr Max Klemm mit Fräul. Margarethe Werner in Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Herrn Amtsrichter Hoß in Ottweiler. Herrn Ernst Milow in Berlin.

Eine Tochter: Herrn Dr. Bruch in Rüsselsheim. Herrn Oberlehrer Dr. Fleischmann in Breslau. Herrn Dr. med. Friedrich Hänel in Dresden.

Gestorben: Herr Gutsbesitzer Ferdinand Henrichmann, genannt Kückmann in Roxel. Herr Ingenieur Wirkl. Staatsrath Alexander v. Hübschmann in Petersburg. Herr Dr. med. Otto Labes in Prökuls. Herr Maurermeister Paul Ferdinand in Berlin. Herr Rentier J. B. Hollerbach in Berlin. Herr Major a. D. Paul Stein in Potsdam. Herr Rud. Nadge in Potsdam. Frau Oberförster Emilie Herrmann geb. Gebert in Hütten. Frau Baurath Bertha Kayser geb. Büllers in Aachen. Frau Oberstforstmeister Mathilde Dreschke geb. Hennig in Dresden.

Am Montag, den 11. d. Mts., Abends 11 Uhr, entschlief sanft in **Bad Salzbrunn** unsere liebe Frau und Mutter 12045

Marie Schultze

geb. **Schulze**

was tiefbetrübt statt jeder besonderen Mittheilung anzeigen
Posen, den 13. September 1893.
Heinrich Schultze, Rittmeister a. D.
Georg Schultze.

Die Beerdigung findet morgen Donnerstag, Nachmittag 4 Uhr, von der Leichenhalle des Garnison-Lazareths aus statt.

Miethe-Gesuche.

Schloßstr. 2 schön. Laden m. 10 Thlr., Wohn. 4—10 Thlr. m. v. **Niklewicz** z. v. 12008

Großer Laden
mit zwei Schaufenstern billig zu vermiethen 11173
Friedrichstraße 30.

Sofort große **Parterreräume,** für jedes Geschäft sich eignend, auch für Restaurant zu verm. Näheres b. Wirth Bergstr. 12 b p. 11370

Wasserstr. 2 Wohn. von 4 resp. 3 Stuben zu verm.

Bergstraße 13 große helle **Werkstatt,** zu jed. Geschäft sich eignend, zu verm. Näheres B. W. Bergstraße 12b, p. r. 10450

Gr. Gerberstr. 40 ist in der 1. Etage eine Wohn., besteh. aus 2 Zimmern, vom 1. Oktober zu vermiethen. Näheres bei Sanitätsrath **v. Gąsiorowski.** 8835

Zu vermiethen
2 große Wohnungen, 6 u. 7 Zim., sof. oder später **Niederwallstr. 2.**

Zwei gut möbl. Zimmer, 1 Tr., vornh., sep. Eing., sind St. Martinstr. 67 zu verm. 12062

Wienerstr. 6, p. r. ein f. m. 2f. Vordz. m. sep. Eing. z. verm. ev. m. Kost. 12040

Ein **möblirtes Zimmer** parterre, mit besonderem Eingang wird gesucht. Offerten unter A. T. 50 an die Exped. der Posener Zeitung. 12041

Elegant möbl. Zimmer für 30 M. per 1. Oktober zu verm. Zu erfragen Exped. d. Bl. 12042

Langestr. 8 ein möbl. Part.-Zim. mit od. ohne Pension z. v.

Stellen-Angebote.

Ein gewandter, zuverlässiger, mit der Bearbeitung der Militär-, Armen-, Statistik- und Polizeisachen vertrauter 12025

Bureaugehilfe

wird von sofort bezw. zum 1. Oktober cr. gesucht. Honorar nach Uebereinkunft.

Landrathsamt Znin.

Ein jung. strebsamer evangl.
Müller,
der m. Dampfbetrieb vertraut u. gute Empfehlung. besitzt, kann sich melden in 12027
Promno-Mühle
bei **Pudewitz.**

3 tüchtige Böttchergesellen
erhalten dauernde Beschäftigung.
J. Pyrek, Gr.-Glogau.

Es wird vom 1. Oktober ein **Stubenmädchen,** die auch nähen versteht u. eine **Köchin,** die selbständig kochen kann, gesucht bei
Miller, Wilhelmsplatz 4.

Apotheker-Lehrling
etwas polnisch sprechend, findet zum 1. Oktober Aufnahme. 12054
Rothe Apotheke, Posen.

Einen Lehrling
mit schöner Handschrift und guter Schulbildung sucht 12049
Julius Breite,
General-Agent d. „Viktoria",
Wienerstr. 2.

Einen Lehrling
mit nur guten Schulkenntnissen suchen fürs Comtoir 12030
Louis Peiser Söhne.

Suche per 1. Okt. od. sofort einen m. Buchführg., Korresp. u. der **Spiritus- und Getreidebranche** vertraut. **j. Mann,** gleich welcher Konfession. Poln. Sprache erforderlich. Off. erbitte mit Gehaltsansprüchen u. Photographie. 12056
Loebel Lewin,
Wollstein.

Möbelzeichner
gesucht zur Anfertig. einig. Zeichng. Off. unt. A. Z. 25 postlag. erbet.

Lehrling verlangt
Max Levy, Drogenh. Petripl. 2.

Zum 1. Oktober cr. suche ich für mein Schank- und Colonialwaaren-Geschäft ein anständiges

Mädchen

evang. Confession. 12064
Bewerberinnen wollen bald ihre Gehaltsansprüche u. Zeugnisse einreichen bei
Carl Schlesinger,
Kobylin.

1 Lehrling
mit guter Schulbildung, Sohn achtbarer Eltern, per 1. Oktober oder früher für's Contor gesucht.
Max Kuhl, Posen,
Berlinerstr. 10. 12063

Zwei Commis,
welche am 1. Oktober ihre Lehrzeit beenden, evangl., der poln. Sprache mächtig und flotte Expedienten sind, finden von da ab in meinem Colonial- und Delikateßwaaren-Geschäfte dauernde Stellung bei gutem Gehalte.
Berth. P. Baehr,
12017 **Samter.**

Arbeitsbursche
über 16 Jahre alt, sofort verlangt 10679
Hofbuchdruckerei
W. Decker & Co., Posen.

Stadttheater Posen.

Wie im vorigen Jahre, wird auch in dieser Saison statt des Theaterzettels 12050
eine Theater-Zeitung
erscheinen und zwar nach Berliner Muster in veränderter, verbesserter Gestalt. Der Abonnementspreis ist 1,50 Mark, mit Zustellung durch die Post 2,50 Mark für die ganze Saison festgesetzt. Abonnements-Anmeldungen werden sowohl im **Theaterbureau** als auf der **Post** und im Verlage der Zeitung, **Buchdruckerei Julian Schott, Wilhelmstr.,** entgegengenommen. Bei Letzterem befindet sich auch die Annahme von Annoncen für diese Zeitung.

Ein junger Mann
mit guten Schulkenntnissen wird unter günstigen Bedingungen zum 1. Oktober als 11874
Lehrling
gesucht.
F. Adolph Schumann,
(Th. Gerhardt),
Porzellan- u. Glas-Magazin.

Einen **Lehrling** sucht 11946
L. K. Wollenberg,
Gold- und Silberhandlung.

Stellen-Gesuche.

Ein Müller im selbständigen Dampfbetrieb sucht anderweitig Stellung vom 1. Oktober cr. Gutes Zeugniß steht zur Seite. Zuschrift: An **C. Schwarz,** Kurnik. 12031

Geb. j. Mädchen sucht Stellung für den Nachmittag, ertheilt ev. Nachhilfe. Off. C. 100 postl.

Kindermädchen
empfiehlt 12060
Galinska, Pudewitz.

Bitte.

Ein seit längerer Zeit mir bekannter ehrenwerther **Handwerker** hiesiger Stadt, ist in Schulden gerathen und geht mit seiner Familie wirthschaftlich zu Grunde, wenn ihm nicht in außerordentlicher Weise geholfen wird. Zur Deckung seiner Geschäftsschulden, zur Bezahlung der rückständigen Wohnungsmiethe und zur Beschaffung von Rohmaterial, um weiterhin selbständig arbeiten zu können, braucht er eine Summe von 200 Mark. **Wer hilft mir gütigst, diese Summe aufbringen?** Auch für kleine Gaben ist herzlichst dankbar 12065
Klar, Pastor,
Königsstr. 4.

Suche für mein Mündel, ev., 21 Jahre alt, blond, blaue Augen und 7000 Thlr. Vermög., einen Lebensgefährten. Junger Wittwer nicht ausgeschlossen. Offert. m. Photographie unter **Y. Y. 13** postlagernd. 12059

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

* **Gehören Anwaltsgebühren zu den Einkünften des Jahres,** in dem sie liquide werden, oder des Jahres, in dem sie bezahlt sind? Anwaltsgebühren rechnen nicht zu den nur thatsächlich gewährten Gegenleistungen, sondern sind vorbedungene, zugesicherte Bezüge, einerlei ob sie auf Grund des gesetzlichen Tarifs liquidirt werden, also stillschweigend zugesichert sind, oder ob eine ausdrückliche vertragsmäßige Festsetzung erfolgt ist. Der Steuersenat des Oberverwaltungsgerichts hat sich für die erstere jener beiden Alternativen ausgesprochen. Bei vorbedungenem Ertrage aus Gewinn bringender Beschäftigung — bei nicht vorbedungenem Arbeitsverdienst muß allerdings die thatsächlich bezogene Einnahme entscheidend sein — ist die Heranziehung zur Besteuerung nicht davon abhängig, daß der Steuerpflichtige die Vergütung, auf die er Anspruch hat, auch thatsächlich schon erhalten hat. Es wäre auch gegen alle Konsequenz, daß derjenige, der seinen bedungenen, in dem Ertrage schwankenden Arbeitsverdienst stundet, falls der Bezug thatsächlich nicht eingeht, steuerfrei sein sollte, während bei schwankenden Einnahmen der Landwirth, der seine Erzeugnisse, der Kaufmann, der Waaren auf Kredit verkauft, oder bei feststehenden Einnahmen der Rentner, der Zinsen, der Vermiether, der den Miethszins stundet, sich nicht darauf berufen dürfen, daß sie noch nichts eingenommen haben. Dieser auf Grund des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bestehende Rechtszustand entspricht denn auch den vor Erlaß dieses Gesetzes geltenden Vorschriften, denen sich das Gesetz angeschlossen hat.

* **Besitzveränderung.** Das Fehlansche Grundstück vor dem Königsthor soll, wie wir hören, für ca. 500 000 M. an ein Münchener Konsortium verkauft worden sein. Die neuen Besitzer beabsichtigen, wie es heißt, auf dem Grundstück ein großes Vergnügungs-Etablissement mit einem Sommertheater einzurichten.

p. **Bei der Legung der Quellwasserleitung in der Schlosserstraße** ist man auf zahlreiche starke Fundamente gestoßen, deren Beseitigung natürlich große Schwierigkeiten macht. Dieselben rühren augenscheinlich von früheren Hauskellern her, die vermuthlich bei einem großen Brande verschüttet worden sind. Unter dem gegenüberliegenden Hause sind nämlich bereits früher in nicht erheblicher Tiefe gut erhaltene Kellerräume aufgefunden worden, die jedoch auch jetzt noch nicht benutzt werden.

p. **Vom Bahnhof.** Heute traf auf dem hiesigen Bahnhof ein Trupp von 37 russischen Arbeitern aus der Gegend von Slupce ein, um von Agenten weiter nach Stettin befördert zu werden. Die Leute wurden, trotzdem sie schon in Strzalkowo auf ihren Gesundheitszustand untersucht waren, hier einer zweiten eingehenden ärztlichen Untersuchung unterzogen. Nach kurzem Aufenthalt wurde die Weiterreise gestattet.

p. **Zum Gnesener Diebstahl.** Vor einigen Wochen wurde, wie s. Z. erwähnt, bei dem Fleischermeister Grossek in Gnesen ein äußerst frecher Diebstahl ausgeführt, wobei den Dieben über 4000 Mark in die Hände fielen. Der hiesigen Polizei war es bekanntlich wenige Tage später gelungen die aus drei Köpfen bestehende Bande in einem Lokal in der Martinstraße abzufassen und zur Haft zu bringen. Im Laufe der eingeleiteten Untersuchung hat nun einer der Diebe eingestanden, daß er eine gleichfalls aus dem Diebstahl herrührende Kassette mit Werthpapieren, Sparkassenbüchern u. s. w. in einem Kartoffelfelde bei Gnesen vergraben habe. In Folge dessen wurde der Gefangene gefesselt durch einen hiesigen Kriminalbeamten an Ort und Stelle gebracht, wo dann auch die Kassette unversehrt aufgefunden wurde

* **Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel** betrugen im Monate August 1893 in Posen für 1000 Kilogr. Weizen 141 M., Roggen 124 M., Gerste 133 M., Hafer 143 M., Kocherbsen 190 M., Speisebohnen 230 M., Linsen 460 M., Eßkartoffeln 34,3 M., Richtstroh 41,2 M., Heu 62,6 M., für 1 Kilogramm Rindfleisch 1,20 M., Schweinefleisch 1,30 M., Kalbfleisch 1,15 M., Hammelfleisch 1,15 M., geräucherten Speck (inländischer) 1,70 M., Eßbutter 2,20 M., für 1 Schock Eier 2,22 M., für 1 Kilogramm Weizenmehl Nr. 1 0,27 M., Roggenmehl Nr. 1 0,19 M., Javareis, mittler, 0,45 M., Javakaffee, mittler, roh, 3,00 M., gelber, gebrannt, 3,80 M., Schweineschmalz (inländisches) 1,70 M.; in Bromberg für 1000 Kilogramm Weizen 146 M., Roggen 124 M., Gerste 133 M., Hafer 156 M., Kocherbsen 158 M., Speisebohnen 200 M., Linsen 550 M., Eßkartoffeln 40,6 M., Richtstroh 59,5 M., Heu 90,2 M., für 1 Kilogramm Rindfleisch 1,10 M., Schweinefleisch 1,30 M., Kalbfleisch 1,10 M., Hammelfleisch 1,25 M., geräucherten Speck (inländischer) 1,55 M., Eßbutter 2,06 M., für 1 Schock Eier 2,54 M., für 1 Kilogramm Weizenmehl Nr. 1 0,26 M., Roggenmehl Nr. 1 0,22 M., Javareis, mittler, 0 50 M., Javakaffee, mittler, roh, 2,80 M., gelber, gebrannt 3,40 M., Schweineschmalz (inländisches) 1,60 M. — Der allgemeine Durchschnitt betrug während des Monats August 1893 für 1000 Kilogramm Weizen 153 M., Roggen 136 M., Gerste 144 M., Hafer 167 M., Kocherbsen 226 M., Speisebohnen 245 M., Linsen 460 M., Eßkartoffeln 56,5 M., Richtstroh 56,3 M., Heu 99,3 M., für 1 Kilogramm Rindfleisch 1,22 M., Schweinefleisch 1,35 M., Kalbfleisch 1,19 M., Hammelfleisch 1,20 M., geräucherten Speck (inländischer) 1,71 M., Eßbutter 2,38 M., für 1 Schock Eier 3,26 M., für 1 Kilogramm Weizenmehl Nr. 1 0,29 M., Roggenmehl Nr. 1 0,26 M., Javareis, mittler, 0,54 M., Javakaffee, mittler, roh, 2,87 M., gelber, gebrannt, 3,74 M., Schweineschmalz (inländisches) 1,68 M.

p. **Schlägerei.** Auf der Wallischei gerieth gestern ein Dachdecker mit zwei jungen Leuten in eine Schlägerei, wobei die letzteren ihn mit ihren Messern übel zurichteten. Als die Polizei erschien, ergriffen die beiden Messerhelden die Flucht, auf der sie trotz der sogleich aufgenommenen Verfolgung leider entkamen. Sie dürften indessen, da sie von verschiedenen Personen erkannt sind, bald ermittelt werden.

Aus der Provinz Posen.

ch. **Rawitsch,** 12. Sept. [Unfall-Meldestellen.] Besonderes Interesse bringt die diesseitige Kreisverwaltung der Errichtung von Unfall-Meldestellen entgegen. Nach einer Bekanntmachung des Kreis-Landraths ist nunmehr bei sämmtlichen Telegraphen-Anstalten des Kreises eine Einrichtung getroffen, welche zu sofortigen Meldungen nach auswärts über Feuers- und Wassersgefahr oder sonstige Unfälle auch außerhalb der Telegraphen-Dienststunden, insbesondere während der Nacht, nutzbar zu machen ist. Eingerichtet ist der Unfall-Meldedienst bei den Telegraphen-Anstalten des Kreises wie folgt: Es sind unter sich verbunden 1. die Anstalten zu Bojanowo, Lang-Guhle, Gierlachowo und Rawitsch; 2. die Anstalten zu Rawitsch, Schymanowo, Slupia, Pakoslaw, Dubin und Szkaradowo, und 3. diejenigen zu Sarne, Görchen, Dlonie, Grombkowo und Jutroschin. Zur Herbeiholung von Hülfe in größeren Gefahren sind außerdem verbunden die Anstalten in Sarne und Görchen mit Rawitsch, Dlonie mit Kobylin und Jutroschin mit Krotoschin. Die Benutzung der gedachten Einrichtungen hat sich in wiederholten Fällen in hohem Grade zweckdienlich erwiesen, indem bei Feuersbrünsten die mittelst der vereinigten Fernsprech- und Weckvorrichtungen von den Nachbarorten herbeigerufene Hülfe so zeitig zur Stelle gewesen ist, daß das Feuer auf seinen eigentlichen Heerd beschränkt werden konnte, wogegen die Löschmannschaften und Spritzen aus solchen Nachbarorten, welche einer gleichen Einrichtung entbehrten, entweder gar nicht abgerückt oder verspätet eingetroffen waren.

V. **Fraustadt,** 12. Sept. [Ernte-Ergebniß.] Nachdem die Ernte der Halmfrüchte schon eine Zeit lang beendet und auch die meisten Landwirthe schon probeweise einen Ausdrusch vorgenommen haben, läßt sich über das Ergebniß der diesjährigen Ernte schon ein ziemlich sicheres Urtheil fällen. Der Weizen hat eine Mittelernte geliefert, die der vorjährigen quantitativ und qualitativ nicht nachstehen dürfte. Der Erdrusch lieferte per Morgen 10 bis 13 Zentner. Der Strohertrag ist ein ziemlich guter zu nennen. — Eine gute Mittelernte hat der Roggen geliefert. An manchen Stellen übertrifft sie die vorjährige. Es werden acht bis zehn Zentner per Morgen gedroschen, was das Zehnfache der Aussaat beträgt. Trotz der tropischen Hitze hat sich auf Sandboden die Roggenernte günstiger gestaltet als man annahm. Der Strohertrag ist als ein ganz befriedigender zu bezeichnen. — Gerste entspricht nur zum Theil den gehegten Erwartungen. Auf einzelnen Stellen ist der Körnerertrag ein reichlicher; nur hat die Gerste zumeist durch die nasse Zeit während ihrer Ernte gelitten. Die Körner sind zum größten Theil grau geworden und der Futterwerth des Strohes ist hierdurch bedeutend herabgemindert worden. — Hafer hat wie in anderen Gegenden so auch hier einen sehr geringen Ertrag geliefert. Die Qualität ist jedoch in diesem Jahre eine vorzügliche. Der diesjährige Hafer kann mit Recht als Primawaare angesehen werden. — Der Ertrag an Erbsen ist ein sehr verschiedener. Die früh gesäten lieferten eine gute Mittelernte, während die später gesäten in Folge der im Monat Mai und Juni herrschenden großen Hitze nicht recht blühen und Schoten ansetzen konnten. Auch der Mehlthau hat hierzu das Seinige beigetragen. — Stroh ist in Folge des Regenwetters, welches Ende Juli auch in unserer Gegend herrschte, zur Fütterung des Viehes nicht zu gebrauchen und kann nur als Streu verwendet werden. — Lupinen sind in Folge der mangelnden Feuchtigkeit sehr klein geblieben, weil sie sich in Folge der anhaltenden Dürre nicht entwickeln konnten; sie haben nur wenig und zwar kleine Schoten angesetzt. Die zur Gründüngung gesäten Lupinen haben sich jedoch erholt und stehen üppig da. Stellenweise sind sie schon untergepflügt. — Seradella, im Freien gesät, stand anfänglich schlecht, hat sich aber später gut erholt und verspricht eine reiche Ernte an Futter und Körnern. Die zur Winterung zur Weide gesäte Seradella ist sehr fein geblieben. — Mais hat eine ziemlich gute Ernte geliefert. — Klee fällt im zweiten Schnitt etwas besser aus. In hiesiger Gegend dürfte sich der Futtermangel nicht sehr bemerklich machen. In der Gerste ist der Klee sehr ausgegangen, man kann demnach auf einen guten Kleeschnitt auch im nächsten Jahre nicht rechnen. Landwirthe, welche im Frühjahr nach Einbringung der Sommerung und der Kleesaat den betreffenden Acker gewalzt haben, haben weniger über zu dünnen Stand des Klees zu klagen. Der so behandelte Boden hielt länger feucht, sodaß die eingebrachten Körner von den trockenen Winden nicht bloßgelegt werden konnten und bald keimten. — Grummet ist sehr gut ausgefallen. Der zweite Schnitt Gras hatte zwar nicht einen sehr hohen, aber dafür einen sehr dichten Stand, sodaß dicke Schwaden zu sehen waren. — Kartoffeln, mit deren Ernte hier begonnen wird, versprechen eine gute Ernte. Das Kraut ist auf den meisten Stellen noch ganz grün. — Möhren und Futter-, sowie Zuckerrüben, welche während der trockenen Zeit nicht recht von der Stelle wollten, stehen jetzt schön da. Die Wurzeln haben sich gut ausgebildet; sie werden eine ziemlich gute Ernte liefern.

* **Altkloster,** (Kreis Bomst), 10. Sept. [Blitzschlag in die Kirche.] Vorgestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr traf bei einem Gewitter ein Blitz den Thurm, der im Jahre 1800 aus Holzfachwerk erbauten evangelischen Kirche in Schwenten, der Mutterkirche der Filialen Altkloster und Kiebel. Der Thurm sammt der Kirche standen, wie der „Ndschl. Anz." berichtet, alsbald in Flammen und brannten total nieder, nur die Kronleuchter und die werthvollen Altargeräthe und Altarbekleidungen konnten gerettet werden. Die Kirche, sowie die neue Orgel sind versichert. Da ein zweiter Blitz die Telegraphenleitung getroffen und unbrauchbar gemacht hatte, so war es unmöglich, Löschhilfe von auswärts telegraphisch herbeizurufen; nur aus den nächsten Ortschaften waren Spritzen zur Stelle, die aber wenig ausrichten konnten.

* **Gnesen,** 13. Sept. [Jugendlicher Betrüger.] Auf eine höchst raffinirte Art versuchte kürzlich der Lehrling Kasimir Ziolkowski, ein Bursche von 15 Jahren, sich Geld zu verschaffen. Derselbe fertigte unter Anwendung von gewöhnlichen Zetteln Loose, versah dieselben mit beliebigen Nummern und suchte diese fingirten Loose zum Preise von 20 Pf. pro Stück an den Mann zu bringen. Er gab hierbei vor, daß eine hiesige — wohlbekannte — Familie einen kostbaren Smyrna-Teppich zu verloosen beabsichtige und er mit dem Vertriebe der Loose betraut worden sei. Obgleich nun nicht gerade allzuviel Scharfsinn dazu gehört hätte, die Richtigkeit der Angaben des Burschen mindestens zu bezweifeln und vorher der Sache auf den Grund zu gehen, fanden sich dennoch einige „Derer, die nicht alle werden", welche auf die Sache reinfielen und „Loose" kauften. Der jugendliche Schwindler wurde rechtzeitig abgefaßt, wobei noch einige dieser „Loose" beschlagnahmt werden konnten.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

⊙ **Aus Ostpreußen,** 12. Sept. [Die Festlegung der

Die Tante.

Erzählung von Ernst Koppel.

(Nachdruck verboten.)

Anna und Marie waren Schwestern. Marie war die hübschere, dabei lustig und guter Dinge, Anna still und zurückhaltend, mit schönen Haaren und großen dunklen Augen. Die Eltern starben früh, und sie wurden von Verwandten erzogen. Obgleich sie ein kleines Vermögen besaßen, fühlten sie doch, als sie heranwuchsen, daß sie in der Familie nur geduldet wurden. Man hatte sie nicht aus Güte und Menschlichkeit aufgenommen, sondern weil es sich so schickte und man vor der Welt den Schein wahren wollte. So machten sie sich früh mit dem Gedanken vertraut, ihren eigenen Weg zu gehen und sahen sich bald nach der Konfirmation nach einer Stellung um. Die Verwandten widersetzten sich dem, da es sich nicht schickte, daß zwei so blutjunge Dinger ohne Aufsicht in die Welt entlassen würden. Es vergingen daher noch ein paar Jahre freudlos und eintönig, bis die thatkräftigere Anna es nicht länger aushielt und eine Stelle als „Stütze der Hausfrau" in einer wohlhabenden Familie ihres Wohnorts annahm, was nicht viel mehr als Dienstbarkeit bedeutete.

Die Verwandten entließen sie mit guten Rathschlägen. Marie weinte und küßte die Schwester, die ihr versprechen mußte, sie zu besuchen, so oft es ihr möglich sei. Aber schon den Tag, nachdem Anna sie verlassen, waren ihre Thränen getrocknet, und sie war wieder guter Dinge wie zuvor, obgleich ihr die Schwester, die stets bemüht war, ihr, der Jüngeren, das Leben zu erleichtern, fehlte. Sie beschloß, sich als Gouvernante zu versuchen, allein ihre Studien rückten nur langsam vorwärts; es gingen ihr stets tausend Gedanken durch den Kopf, und wenn sie ihre blonden Zöpfe flocht, summte sie stets ein Liedchen vor sich hin.

Anna kam hin und wieder, da ihre freie Zeit kurz bemessen war. Sie fand sich schnell in die neue Lage, da man ihre Gewandtheit und Tüchtigkeit bald schätzen gelernt hatte. Sie brachte der Schwester stets eine Kleinigkeit mit, ein Band, ein Paar Handschuhe und dergleichen, da Marie es liebte, sich zu schmücken, während Anna sich stets in dunkle Gewänder kleidete. Es schien, daß sie um ihre Jugend trauere, noch ehe diese dahin. Marie nahm Alles als selbstverständlich an, da die Schwester, wie sie sich ausdrückte, jetzt ja verdiene.

Um diese Zeit kam ein junger Mann zu den Verwandten ins Haus, der, fremd in der Stadt, dort eingeführt worden und seine Abende hin und wieder bei ihnen zubrachte. Er war Kunstdrechsler, in seinem Fache ungewöhnlich tüchtig. Er war sanft und freundlich, der fröhlichen Marie aber zu still, während sich Anna sehr zu ihm hingezogen fühlte. Er zeichnete keine der Schwestern vor der anderen aus, im Stillen aber war er der Jüngeren zugethan. Annas scharfem Blick entging dies nicht und sie litt darunter, denn allmählich hatte sich die stille Neigung, die sie für Emil, dies war der Name des jungen Mannes, hegte, zu einer tiefen Liebe entwickelt. Trotzdem hoffte sie, daß er sich ihr zuwenden werde, umsomehr als sie Mariens Gleichgiltigkeit gegen ihn bemerkte. Wenn sie sich aber vorstellte, daß die Beiden sich oft sahen, an Abenden, da sie durch ihre Stellung gefesselt war, litt sie Qualen der Eifersucht, ohne einen eigentlichen Grund dafür finden zu können. Sie schalt sich selbstsüchtig, aber ihr Gefühl behielt die Oberhand.

Als sie eines Abends bei den Verwandten vorsprach, traf sie Emil dort. Er beschäftigte sich an diesem Abend mehr als sonst mit ihr und trug ihr seine Begleitung für den Heimweg an. Sie ließ es mit stiller Freude geschehen; unterwegs aber wollte das Gespräch nicht in Fluß kommen und sie sagten sich endlich fast befangen gute Nacht. Es war Anna, als ob er ihr eine Mittheilung machen wollte, für die er nicht die rechten Worte fand. Von Hoffnung und Zweifel bewegt, legte sie sich zur Ruhe, jedoch ohne diese lange Zeit finden zu können.

Im Laufe des nächsten Tages erhielt sie einen Brief. Sie las die von einer ihr unbekannten Handschrift geschriebene Adresse und fühlte ihr Herz mächtig schlagen. Endlich öffnete sie das Schreiben. Es war, wie sie geahnt hatte, von ihm und er bat sie darin um eine Unterredung. Das Blut stieg ihr ins Gesicht und in ihren Schläfen hämmerte es zum Zerspringen. Sie bezwang sich endlich und ging ihren Pflichten nach, aber an diesem Tage wollte ihr Nichts recht von der Hand gehen.

Am Abend, nach Dunkelwerden, zündete sie die Lampe in ihrem Zimmer an, als es klopfte. Es war Emil, der seine Ungeduld, wie er sagte, nicht länger bemeistern konnte und sie wegen des frühzeitigen Besuchs um Entschuldigung bat. Sie wußte nicht, was sie erwiderte, es hatte sich ihrer eine Schüchternheit bemächtigt, die sie in ihrer entschlossenen Art bisher nicht empfunden. Ihre Knie zitterten, so daß sie sich niedersetzen mußte. Er blieb stehen, trotzdem sie ihn zum Sitzen aufgefordert hatte. Er ging hin und her und schien den Anfang dessen, was er ihr zu sagen hatte, nicht finden zu können. Sie wollte ihm entgegenkommen, aber sie fand dazu selbst nicht den Muth. Alle ihre Kräfte hatten sich ihr in das Gehör verlegt, denn sie wußte es, von dem, was er ihr sagen würde, hing ihre Zukunft, ihr Schicksal ab.

Und endlich begann er. Zuerst zaghaft, dann fließender, zuletzt mit einem Feuer, dessen sie ihn nicht für fähig gehalten, erklärte er ihr seine Liebe — zu Marien. Er sprach von seiner Schüchternheit, die durch Mariens lustige Unbefangenheit noch vermehrt werde, und bat sie, da er sie für seine Freundin halte, um ihr Fürwort bei der Schwester. Sie sagte Nichts zu alledem, sie nickte nur gleichmäßig mit dem Kopfe. Die Lampe war mit einem Schirm bedeckt, und da sie das Haupt gesenkt hielt, konnte er ihre Züge nicht erkennen. Nur ihr reiches dunkles Haar war von einem hellen Schein wie vergoldet. Dann reichte er ihr die Hand, die sie ihm willenlos überließ, und als sie wieder zu denken vermochte, war sie allein. Sie hatte keine Zeit, sich ihre Lage klar zu machen; sie ward benachrichtigt, daß die Frau des Hauses sie zu sprechen wünsche. Mechanisch leistete sie der Aufforderung Folge, und als die Dame sie fragte, wer der Herr gewesen sei, erwiderte sie tonlos: „Der Bräutigam meiner Schwester." Sie hatte dabei das Gefühl, als ob sie von einer fremden Macht gezwungen werde, die Wahrheit zu sagen, da sie selbst nicht den Muth dazu gehabt haben würde.

Als sie wieder allein auf ihrem Zimmer war, sah sie die Zukunft klar vor sich; sie zweifelte keinen Augenblick, daß Marie einwilligen würde, da sie den Gleichmuth und den heitern, etwas oberflächlichen Sinn der Schwester kannte und wußte, daß diese kein Herzensgeheimniß, das sie etwa an einen

Wanderdünen] auf der Kurischen Nehrung erweist sich immer mehr als eine wichtige Kulturarbeit. Sie hat in diesem Jahre in Folge der günstigen Witterung ganz besonders gefördert werden können. Auf der Festlegungsstrecke Nidden-Pillkoppen sind die ersten drei Stationen fast vollendet. Die letzte Station von 5100 Meter Länge hofft man in den nächsten drei Jahren festzulegen, so daß dann die Arbeiten auf dem gefährlichsten Theile der Nehrung, von Nidden bis Pillkoppen, vollendet sein werden. Die anderen Strecken der Nehrung bieten nicht so viele Schwierigkeiten, da die Dünen dort ruhiger und gleichmäßiger, an einigen Stellen auch bewaldet sind. Zwischen Rositten und Sarkau sind Wanderdünen nur auf einigen kürzeren Strecken anzutreffen. Immerhin wird die vollständige Festlegung der Kurischen Nehrung von 100 Kilometern Länge noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Die Festlegung erfolgt in der Weise, daß der Dünensand mit Haffschlick vermengt wird, so daß die gewonnene Kulturerde mindestens 25 Zentimeter beträgt. Hierein erfolgt in sog. Kämpen die Anpflanzung der Fichtenstämmchen. Bis die Wurzeln derselben den künstlichen Mutterboden durchdrungen haben, ist der Stamm bereits so kräftig, daß der nun folgende Sandboden ihm im Wachsthum keine Schwierigkeiten mehr bietet. Ueber 300 Personen sind bei der Festlegung der Dünen beschäftigt.

g. **Breslau,** 12. Sept. [Ein Velocipedwettfahren zwischen Lehr und Breitling über 100 Kilometer] wird morgen, Mittwoch, Nachmittag auf der Rennbahn in Scheitnig-Grüneiche stattfinden. Lehr führt nämlich seinen gestrigen Mißerfolg auf einen Schaden an seiner Maschine zurück und bot daher seinem Gegner Breitling einen neuen Wettkampf über 100 Kilometer an, den dieser auch angenommen hat.

g. **Breslau,** 13. Sept. [Gegen die Erhöhung der Tabaksteuer] hat sich eine Versammlung von Tabakarbeitern und Tabakinteressenten ausgesprochen, welche gestern Abend hier abgehalten wurde und von etwa 100 Personen besucht war. Zigarrenfabrikant Hugo Keller aus Görlitz wies darauf hin, daß die Tabakindustrie seit 20 Jahren beständig beunruhigt werde. Mit Einführung der geplanten Tabakfabrikatsteuer würden alle kleinen Fabrikanten nicht mehr bestehen können. Seit der letzten Steuererhöhung im Jahre 1878 werfe die Tabakindustrie nur noch wenig ab, obgleich damals die Steuer theilweise auf die Tabakarbeiter abgewälzt worden sei; heute sei aber eine Verringerung der Löhne nicht mehr denkbar. In Folge der eintretenden Abnahme des Tabakkonsums werde eine große Anzahl Arbeiter brotlos werden. Es sei u. a. zu bedenken, daß in der Tabakfabrikation Viele Verdienst finden, die von der Natur stiefmütterlich bedacht worden, und wenn nun durch die neue Steuer Arbeiter übrig würden, so seien diese es in erster Linie; dieselben würden dann den Kommunen zur Last fallen. Die männlichen Arbeiter würden überhaupt verschwinden und die Tabakindustrie allein mit weiblichen Arbeitern fortbetrieben werden, die nebenbei der Prostitution verfallen würden. Die Tabakarbeiter ständen mit einem Worte vor ihrem Ruin. Der Redner berührte auch die übrigen bekannten, gegen die neue Steuer sprechenden Umstände. Nach kurzer Debatte wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute tagende öffentliche Tabakinteressentenversammlung protestirt gegen jede Mehrbelastung des Volkes, speziell gegen die geplante Tabaksteuer-Erhöhung, weil solche, möge sie heißen, wie sie wolle, nur den wirthschaftlichen Ruin des Volkes zur Folge hat. Die Versammlung beauftragt das Bureau, diese Resolution dem Reichstage einzureichen." — Zum Schluß wurde noch eine Kommission von zwei Arbeitgebern und zwei Arbeitnehmern gewählt, welche mit den Fabrikanten zu gemeinsamer Abwehr der drohenden Steuer zusammentreten soll. Der Vorsitzende schloß dann die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

↗ **Kattowitz,** 13. Sept. [Der erste Versuch des neuen Bürgermeisters.] Unser Erster Bürgermeister ist beurlaubt und unterdessen führt der besoldete Beigeordnete Kosch dessen Geschäfte. Derselbe ist zwar bereits bestätigt, aber noch nicht in sein neues Amt eingeführt. Im Herbst des Jahres 1891 war in hektographischen Abzügen eine „Allgemeine Bekanntmachung" den hiesigen Gast- und Schankwirthen zugegangen, worauf dieselben darauf hingewiesen wurden, daß sie nicht nur das Recht hätten, Bier, Wein und Schnäpse zu verkaufen, sondern auch die Pflicht ihren Gästen auf Verlangen auch nach Mitternacht mit Speisen und warmen Getränken aufzuwarten. Werde diese Pflicht vernachlässigt, so sei anzunehmen, daß dem Wirth an der Nachtkonzession nichts liege, und diese werde ihm daher entzogen werden. Vorigen Sonntag in den frühesten Morgenstunden zwischen 2 und 3 Uhr verlangte nun in Retzlaffs Hotel ein Gast noch etwas zu essen, worauf der Oberkellner, da der Wirth und das Küchenpersonal bereits schlafen gegangen waren, erklärte, daß es nichts mehr zu essen gäbe. Bereits am Sonntag kurz nach Mittag ging dem Hotelwirth Retzlaff eine Verfügung des besoldeten Beigeordneten Kosch zu, durch welche dem ersteren eröffnet wurde, daß die Polizeistunde für die Bewirthung von Gästen, die nicht im Hotel wohnen, sofort auf 11 Uhr Abends festgesetzt sei. In der That erschien bereits am Sonntag Abends 11 Uhr in den Restaurationslokalen des Hotels Retzlaffs, in welchem die Elite der Kattowitzer Gesellschaft und der Umgegend verkehrt, der Polizeikommissarius und ersuchte die anwesenden Herren unter höflichem Hinweis auf die Polizeistunde, die Lokale zu verlassen. So verblüfft man auch war, leistete man der Aufforderung selbstverständlich Folge, wenn auch manche sarkastische Bemerkung über das Verbot gemacht wurde. Uebrigens ist dasselbe bereits am Montag Nachmittag wieder aufgehoben worden und der Herr Beigeordnete wäre wohl selbst froh, wenn er es nicht erst erlassen hätte.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Berlin,** 12. Sept. Ein gewandter und gefährlicher Einbrecher stand heute in der Person des Schlossers August Wilhelm Bork vor der hiesigen Strafkammer unter der Anklage des wiederholten schweren Diebstahls und der Urkundenfälschung. Neben ihm saß seine Ehefrau, welche der Beihilfe beschuldigt war. Bork gehört zu jener Klasse von Einbrechern, die die Gelegenheit zu Diebstählen in der Weise ausbaldowern, daß sie um die Mittagszeit an den Wohnungsthüren ihrer Opfer kühn die Klingel ziehen und da, wo sich auf wiederholtes Klingeln Niemand meldet, ohne langes Besinnen an die „Arbeit" gehen. Bork ist ein äußerst gewandter Schlosser, der im Nu die komplizirtesten Schlösser zu öffnen versteht. Dies ist ihm auch in den beiden Fällen gelungen, die am Dienstag gegen ihn zur Anklage standen. Unter getreuer Assistenz seiner Ehefrau, die während seiner verbrecherischen Thätigkeit Schmiere gestanden, ist es ihm gelungen, während einer ganz kurzen Abwesenheit der Wohnungsinhaber einem Tischlermeister und einem Kaufmann Gold- und Silberwaaren, Kleidungsstücke und Wäsche im Gesammtwerthe von 1300 Mark zu entwenden. Er versetzte die gestohlenen Waaren mit Hilfe eines Miethskontrakts, den er sich fälschlich angefertigt hatte. Das Gericht verurtheilte ihn zu 4 Jahren Zuchthaus, seine Ehefrau zu 9 Monaten Gefängniß.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt,** 13. Sept. Grober Unfug. Die „Volksztg." schreibt: „Sie haben Furcht gehabt!" Wer sprach diesen Vorwurf aus? Der Vertreter der Anklagebehörde, ein Amtsanwalt, zu zwei Schutzleuten in einer Schöffengerichtssitzung, die dieser Tage hier stattfand. Ein Amtsanwalt, der Schutzmännern Furcht vorwirft – man wird einräumen, daß ein solches Ereigniß zu den Seltenheiten gehört, in Preußen wenigstens. Der Seltenheit sei eine kleine Schilderung gewidmet. Die beiden Schutzleute, die den erwähnten Vorwurf hinnehmen mußten, hatten eines Abends in der Hollmannstraße zwei Prostituirte verhaftet und mit ihnen den Weg nach der Alexandrinenstraße, wo sich eine Polizeiwache befindet, eingeschlagen. Zeuge der Verhaftung war ein Bildhauer, Namens B., ein junger, kleiner, schwächlicher Mensch. Neugierig sah er dem Auftreten der Beamten zu und als diese sich mit ihren Häftlingen in Bewegung setzten, folgte er ihnen. Er verband dabei das Angenehme mit dem Nützlichen. Das Angenehme bestand in der Unterhaltung, die ihm die Verhaftung gewährte (für einen Bildhauer ein etwas eigenthümlicher Geschmack, aber über Geschmack ist bekanntlich nicht zu streiten), und das Nützliche bestand darin, daß der Weg, den die Schutzleute nahmen, auch der seinige, nämlich sein Heimweg war. Der Bildhauer wohnte in einem der Polizeiwache in der Alexandrinenstraße gegenüberliegenden Hause. Die Schutzleute bemerkten bald, daß der junge Mann hinter ihnen herkam, und sie forderten ihn auf, dies zu unterlassen. B. sah keinen Grund für die Berechtigung dieser Weisung. Er ging ja nach Hause. Daß vor ihm zwei Schutzleute mit zwei Prostituirten schritten, störte ihn nicht. Ihm wieder fiel es nicht ein, die Schutzleute stören zu wollen. Er setzte also seinen Weg weiter fort, immer hinter den Schutzleuten her. Noch einmal forderten ihn die Beamten auf, ihnen nicht zu folgen, er ließ sich aber auch dadurch von der Richtung seines Weges nicht abbringen. Jetzt hatten die Beamten ihr Ziel erreicht. Während sie mit den Häftlingen die Wache betraten, blieb B. vor der Thüre der Wache, seinem Hause gegenüber stehen und bemühte sich, seinen Kragenknopf, der aus dem Knopfloch gefallen und zwischen Hemd und Weste gerathen war, hervorzuangeln. Er war mit dieser harmlosen Arbeit noch beschäftigt, als die beiden Schutzleute an ihn herantraten und ihm geboten, mit nach der Wache zu kommen. B. gehorchte. Auf der Wache stellte man seine Persönlichkeit fest und dann entließ man ihn. Kurze Zeit darauf ging B. ein Strafmandat in Höhe von einigen Mark wegen Verübung „groben Unfugs" zu. Die Uebertretung wurde darin gefunden, daß B. hinter den Schutzleuten hergegangen war. Der Bildhauer erhob Widerspruch und nunmehr hatte das Schöffengericht darüber zu befinden. Der Angeklagte betonte, daß er nichts mehr und nichts weniger gethan, als ruhig nach Hause zu gehen. Wo da der grobe Unfug liegen solle, vermöge er beim besten Willen nicht einzusehen. Die beiden Schutzleute, als Zeugen gehört, vermochten außer dem Erzählten nichts weiter zu bekunden. Hier erhob sich der Amtsanwalt erregt und bemerkte, zu den Zeugen gewandt: „Durch das Betragen des Angeklagten ist doch weder ein Auflauf, noch eine Ruhestörung, noch eine Verunreinigung oder dergleichen entstanden? Wo ist denn da der grobe Unfug zu suchen? Warum haben Sie dem Angeklagten verboten, Ihnen zu folgen? Warum haben Sie ihn zur Wache sistirt?" Die Schutzleute erwiderten, daß beim Verhaften von Prostituirten Vorsicht geboten sei, denn häufig geschehe es, daß ein „Louis" den Verhafteten zu Hilfe zu kommen suche. „Also Sie haben Furcht gehabt?" fuhr der Amtsanwalt zu den beiden Schutzleuten fort. „Aus Furcht vor dem Angeklagten haben Sie ihm verboten, Ihnen zu folgen! Zwei starke, bewaffnete Männer, wie Sie, fürchten sich vor einem so kleinen, schwächlichen Menschen, wie es der Angeklagte ist!" Der Amtsanwalt beantragte hierauf, den Angeklagten freizusprechen, da im Verhalten des Angeklagten nicht im Mindesten etwas Sträfliches zu finden sei. Das Gericht erkannte demgemäß.

Die Stadtvogtei und ihre Filialen sind gegenwärtig stärker belegt, als dies sonst um diese Jahreszeit der Fall war; insgesammt sind z. B. dort 1200 Personen internirt, darunter 488 Frauen, die in der Barnimstraße untergebracht sind. Der Grund für diese Erscheinung liegt theilweise in den allgemeinen Erwerbsverhältnissen, theilweise aber auch daran, daß in diesem Jahre während der Gerichtsferien nur sehr wenig Termine abgehalten sind und die Verhafteten theilweise sehr lange in Untersuchung sitzen müssen. Auch das Moabiter Untersuchungsgefängniß ist geradezu überfüllt, nach dem gestrigen Abendrapport beherbergte es 1580 Personen, ebenso ist Plötzensee stark belegt, gestern war der Bestand 1946 Gefangene, dazu treten dann noch die 500, die im Rummelsburger Filialgefängniß eingesperrt sind.

Das linke Ohr abgebissen hat der Arbeiter Johann Mix dem Zimmermann Julius Hoffmann, mit welchem er in einem Schanklokal der Wallner-Theaterstraße in Streit gerathen war. Der Verletzte wurde nach der Charitee überführt, während der rohe Thäter verhaftet und nach dem Moabiter Untersuchungs-Gefängniß gebracht wurde.

† **Der „Kommandirende" des XVI. Korps.** Graf Häseler, der kommandirende General in Metz, ist gegenwärtig wohl die interessanteste Persönlichkeit unserer Armee. Er ist der Lieblingsschüler des Prinzen Friedrich Karl, welcher ihn schon 1864 als jungen Offizier bei den Zietenhusaren als Ordonnanz-Offizier zu sich nahm. Der Prinz nannte ihn stets nur bei seinem Vornamen Gottfried. Im Jahre 1866 gehörte Graf Häseler als Generalstabs-Hauptmann dem Hauptquartier der I. Armee an. Er ist nur Soldat und unverheirathet. Im Dienst stramm, läßt er den Leuten außer Dienst viele Freiheit. Ihn als General „arbeiten" zu sehen, ist ein Hochgenuß. Die Karte braucht er nicht, sein Terrain hat er abgeritten. Die Adjutanten fliegen. Seine Umgehungen sind Meisterstücke. Seine Erscheinung in Berlin erregt stets Aufsehen. Schlank, bartlos, sieht er für einen General auffallend jung aus. Im Heere hält man ihn allgemein für unseren gegenwärtig bedeutendsten General.

† **Ueber den Ursprung der Stadt Metz.** In einer im Jahre 1780 für die drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun herausgegebenen Wochenschrift „Affiches des Evêchés et Lorraine" befindet sich eine Abhandlung mit der Ueberschrift: „Vermuthungen über die Entstehung des modernen Namens der Stadt Metz." Von den ursprünglichen Namen der Städte des alten Gallien, heißt es in derselben, ist keiner bis auf uns herübergekommen;

Andern fesselte, vor ihr verhehlte. Sie begab sich daher, sobald sie sich frei machen konnte, auf den Passionsweg; Marie, wie immer mit sich beschäftigt, merkte der Schwester kaum die innere Erregung an; lächelnd willigte sie ein, die Gattin Emils zu werden, und wunderte sich nur, daß er nicht selbst zuerst mit ihr gesprochen habe. Sie umarmte Anna und eilte davon, um den Verwandten die Neuigkeit mitzutheilen.

Anna trat langsam den Rückweg an. Sie ging durch dieselbe Straße, die sie wenige Tage vorher an Emils Seite gegangen. Jetzt war sie allein und sie fühlte deutlich, daß sie es immer bleiben würde. Sie war ruhig, aber ein Gedanke stieg wie der Refrain eines Liedes, unaufhaltsam wiederkehrend, in ihr auf: „Wenn er nur glücklich wird." Einen Augenblick bäumte sich Etwas wie Eifersucht gegen die Schwester in ihr auf, aber bald hatte dies Gefühl der alten Zärtlichkeit Platz gemacht.

In ihren Freistunden war sie bei der Aussteuer der Schwester behilflich; doch arbeitete sie meistens zu Hause, da sie ein Begegnen mit Emil fürchtete, dem sie nach jenem Abend ausgewichen war. Eine Ahnung sagte ihr, daß ihre mühsam errungene Fassung sie verlassen würde, wenn sie ihm so bald wieder gegenüberstände. Vorwände ließen sich bei der Unfreiheit, in der sie sich befand, leicht finden und so fiel diese Zurückhaltung Niemandem auf, umsomehr, als alle Betheiligten mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt waren, die Verwandten mit den Vorbereitungen zur Hochzeit, die sie zu beschleunigen suchten, froh, die Nichte auf so gute Art los zu werden, und Marie mit sich selbst und ihrem Verlobten, der in stiller Glückseligkeit umherging.

Er hatte im Gefühl seiner Dankbarkeit gegen Anna, die seine Brautwerberin gewesen, ein zierliches Arbeitskästchen gedrechselt und ihr zum Geschenk gemacht. Es war ein kleines Meisterwerk. Anna nahm es nicht in Gebrauch, sondern verschloß den einzigen Brief, den sie von Emil erhalten, darin und barg dann Beides unter anderen Habseligkeiten. Sie wollte sich die Entsagung durch stumme Zeugen, die sie an den für sie Verlorenen erinnerten, nicht noch schwerer machen.

Tapfer überstand sie die Hochzeit und war der Schwester bei Führung des Hausstandes in der ersten Zeit behülflich, da die fröhliche Marie sich oft bei ihr Rath holen mußte. So sorgte sie, ohne daß er es merkte, für das Wohlbefinden und Behagen Emils, der von seiner Thätigkeit, die sich in Folge seiner Geschicklichkeit ausbreitete, sehr in Anspruch genommen wurde.

Die Ehe der Beiden war eine glückliche und zufriedene, so viel das Loos der Menschlichkeit dies zuläßt. Marie vertiefte sich allmählich, und Emil wurde heiterer und gesprächiger. Nach und nach fühlte Anna, daß sie eigentlich für Beide überflüssig sei. Man fragte sie nur selten noch um Rath, und als gar die Sorge für ein Kind die Mutter und auch zum Theil den Vater beschäftigte, war der Kreis der Familie geschlossen und Anna, der andere Pflichten und Sorgen oblagen, eine außerhalb desselben Stehende, so eng auch ihr Zusammenhang mit den Ihren blieb. Diese huldigten dem Egoismus der Glücklichen, ohne es selbst zu wissen. Die Schwester erschien Anna wie etwas Heiliges, seit sie einem Kinde, seinem Kinde, das Leben gegeben. Bei diesem Anlaß empfand sie, wie unzertrennlich Emil mit ihrem eigenen Leben verwachsen war, denn als sie den Knaben zum ersten Mal in die Arme schloß, durchzuckte es sie mit einem Gefühl von Mütterlichkeit, das sie beseligte und erschreckte und das, so blitzartig und schnell vorübergehend es war, doch einen unauslöschlichen Eindruck in ihr hinterließ. Es war ihr, als sei ihr armes Leben plötzlich reicher geworden, als sei ihm ein Inhalt hinzugefügt, der ihm bisher gefehlt hatte. Sie war demüthig gegen Marie, weil es Augenblicke gab, in denen es ihr schien, als ob sie sich Rechte anmaße, die nur dieser zukamen. Aber Alles dies spielte sich in ihrem Innern ab, ohne sich je zu verrathen.

Die Heftigkeit ihrer Empfindung für den kleinen Neffen, der, auf den Namen Johannes getauft, prächtig gedieh, machte sie dem Kinde gegenüber ängstlich und zurückhaltend, als fürchte sie durch die Offenbarung ihrer leidenschaftlichen Zärtlichkeit ihr mühsam bewahrtes Geheimniß zu verrathen.

Ihre Stellung in der Familie, in die sie als „Stütze der Hausfrau" eingetreten, hatte sich im Laufe der Jahre sehr gebessert, da ihre Tüchtigkeit wie strenge Pflichterfüllung immer mehr gewürdigt wurden. Fast alle ihre Ersparnisse gab sie für den kleinen Johannes dahin, für ihn zerrann der sonst so Sparsamen das Geld unter den Händen. Zuerst hatten die Eltern bei den häufigen und ansehnlichen Geschenken, die sie bei jeder Gelegenheit dem kleinen Erdenbürger zukommen ließ, Einwendungen erhoben. Namentlich Marie sagte oft: „Nein, das ist aber zu viel," oder „Du verwöhnst uns das Kind". Dann lächelte Anna stets, auf eine geheimnißvolle und überlegene Art, als müßte sie das besser wissen. Allmählich war die Gewohnheit in ihr Recht getreten und man sah die Gaben der Tante schließlich als etwas Selbstverständliches an. Diese war befriedigt und froh, als man nicht mehr davon sprach, sondern ihr das Recht einräumte, dem Knaben Wohlthaten zu erweisen, so viel es ihr beliebte. Wenn dennoch in Stunden des Nachdenkens der Mutter Bedenken aufstiegen, verscheuchte sie diese stets mit der Betrachtung: „Ach was, sie ist doch seine Tante und sie hat eben sonst Niemanden." Daß Anna sich noch vermählen könne, kam weder ihr noch Emil in den Sinn, trotzdem der Blick aus den Augen der Schwester noch tiefer und seelenvoller geworden, als früher, und ihre ganze Gestalt an Form und Rundung gewonnen. Sie hatte in jener Zeit ein fast frauenhaftes Aussehen, und es war ihr selbst nicht zweifelhaft, daß jenes Muttergefühl, das wie eine gefühlte Vision in ihr aufgestiegen und etwas unerklärlich Süßes in der Bitterkeit ihres dienstbaren Daseins zurückgelassen, die Ursache davon sei. Sie lebte gleichsam im Anhauch einer Liebe, deren Dasein sie nur ahnte, und hätte nicht das Leben täglich zahllose praktische Anforderungen an sie gestellt, die jedem Grübeln den Zutritt verwehrten, würden sich zweifellos mystische Regungen bei ihr geltend gemacht haben.

(Schluß folgt.)

Vom Büchertisch.

* Der Vierte Stand betitelt sich ein Buch, das in Form einer schlichten, anspruchslosen Erzählung Bilder aus dem Leben der Arbeiter giebt. Es nimmt einen unparteiischen Standpunkt ein, und ist geeignet manche Vorurtheile, welche sozialistische, wie antisozialistische Schriften durch Uebertreibungen und einseitige Darstellungen hervorgerufen haben, zu beseitigen und in weiten Kreisen aufklärend und bildend zu wirken. (Koenitzers Verlag, Frankfurt a. M.)

diejenigen, welche sich in Caesar's Kommentaren finden, sind nur lateinische Namen, die nach keltischen Namen zusammengesetzt und gebildet wurden. Bei dem Verfall des römischen Kaiserreichs verwandelte sich der Name Divodurum von der Stadt Metz in denjenigen von Mediomatrices, welchen Caesar dem Volke gab, dessen Hauptstadt sie war; daher der Name Mediomatrix. Die Benediktiner-Mönche erörtern im Eingange ihrer Geschichte von Metz die verschiedenen Ansichten über Herkunft und Abstammung des modernen Namens dieser Stadt und bemerken dabei, daß bereits zu Anfang des 5. Jahrhunderts die Stadt Metz unter dem Namen Mettis bekannt war. Sie folgern hieraus mit dem Geschichtsschreiber Charron, daß aus Mediomatrix nach und nach Mettis und schließlich Metz entstand. Das Wort Metz jedoch hat seiner Schreibweise nach gar keine Aehnlichkeit mit irgend einem Worte der lateinischen oder der aus dieser hergeleiteten französischen Sprache. Es giebt keine Sprache, mit welcher das Wort eine so große Verwandtschaft hat wie die deutsche Sprache. Um einen besonderen Beweis dafür zu erbringen, daß das Wort „Metz“ ein deutsches ist, wird es genügen, zu bemerken, daß es eine große Anzahl deutscher Wörter giebt, welche auf tz endigen. Der Verfasser führt eine Reihe von Wörtern an, welche mit dem Namen Metz eine große Verwandtschaft haben, als Metzig oder einfach Metz, was im Deutschen so viel heißt als Fleischerei. (Der Ausdruck Metz für Fleischerei oder Schlächterei ist heute noch in Gebrauch in fast sämmtlichen Ortschaften von Deutsch-Lothringen und Unterelsaß). So bedeutet der Name des Dorfes Metzenwiese die Wiese des Gemetzels, ebenso wie Metzhausen das Lager des Gemetzels bezeichnet. Dasselbe dürfte der Fall sein mit Metz, das gleichbedeutend ist mit Blutbad, Gemetzel, Schlächterei. Die Geschichte verzeichnet ein Faktum, welches diese Vermuthung wahrscheinlich erscheinen läßt. Im Jahre 264 machte Grochus, König der Alemannen, einen Einfall in das Gebiet der Gallier. Nachdem er Mainz zerstört hatte, nahm er Metz ein und ließ sämmtliche Bewohner über die Klinge springen. Infolge dieses Ereignisses scheint der Sieger dieser Stadt den Namen Metz, d. i. Blutbad, gegeben zu haben; er vermied auf diese Weise, das große, für ihn fremde Wort Divodorum oder Mediomatrix auszusprechen. Die Bewohner des Landes ihrerseits adoptirten den vom Sieger gegebenen Namen, da das Ereigniß unheilvoll genug war, um Epoche zu machen. Der Name Metz wurde in der Folge von den Lateinern angenommen, welche Mettis mit tt schrieben, um sich der ursprünglichen und wirklichen Aussprache so sehr wie möglich zu nähern. Das Wort betrachteten sie als Fremdwort, und erst in späteren Jahren latinisirten Grammatiker das undeklinirbare Mettis in Metae (Genitiv: Metarum). Ob der Verfasser obenbezeichneter Schrift Recht hat oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Interessant bleibt jedenfalls der Umstand, wie man vor 100 Jahren in Metz selbst über die ursprüngliche Landesangehörigkeit der heutigen Hauptstadt von Lothringen dachte.

† **Eine Versammlung von Dienstmädchen** tagte jüngst in Wien und verfiel wegen des von den Damen verursachten furchtbaren Radaus der polizeilichen Auflösung. Ueber den stürmischen Verlauf der Debatten entnehmen wir der „Fr. Pr.“ folgende Einzelheiten: In dem Versammlungssaale hatten unmittelbar vor der Tribüne einige bekannte sozialdemokratische Agitatorinnen in rothgeputzten Kleidern, darunter auch die Frau Kautsky aus London, Posto gefaßt. Die Leitung der Versammlung übernahmen die Dienstmädchen Fräulein Deibler, Löbl und Josephine Weiß. Sodann ergriff Fräulein Dvorzak das Wort. Die Versammlung solle eine nachhaltige Demonstration sein gegen die Dienstgeberinnen, welche ihr weibliches Personal unerhört ausbeuten. Bei elenden Löhnen und schlechter Kost müsse oft das Dienstmädchen eine Arbeitsleistung liefern, wie sie keine, nicht die ärmste und geplagteste Fabriksarbeiterin übernehmen würde, und werde dazu noch in zahlreichen Fällen wahrhaft menschenunwürdig behandelt. „Vier bis fünf Gulden Lohn“, sagt die Rednerin unter zustimmenden Rufen, „eine Kost, deren Genießbarkeit sehr oft bezweifelt werden könne, da man für das Gesinde ja schlechter koche, und sanitätswidrige Schlafstätten seien nur allzu häufig die Bezahlung für harte Arbeit von 5 Uhr Früh bis 11 Uhr Nachts! Und oft komme es in sogenannten feinen Häusern vor, daß den Mädchen das bei Tisch Uebriggebliebene als Mittagsmahl gereicht werde.“ (Pfui-Rufe.) Eine Gräfin habe ein Dienstmädchen mit einer Eisenstange geprügelt und blos 25 fl. Geldstrafe diktirt erhalten. (Erneute Pfuirufe.) Die Rednerin warnt die Mädchen, sich an die Polizei zu wenden, und fügt dieser Warnung nicht wiederzugebende Worte hinzu, welche mehrmalige Unterbrechungen seitens des Regierungsvertreters für nöthig machen. „Ich reize nicht auf, auch die sozialdemokratische Partei hat nicht diese Absicht. Die elende Behandlung von Seite der Damen reizt die Mädchen auf“, antwortete Fräulein Dvorzak auf die Mahnung des Kommissärs und fährt fort: „Die Dienstboten-Ordnung erklärt klar und deutlich, daß Niemand für Geld Dienststellen vermitteln dürfe, darum sind alle Dienstvermittlungs-Bureaux ungesetzlich. Man nehme dort den Mädchen bis zu 10 fl. Vermittlungshonorar ab und verleite oft arme Mädchen zu einem häßlichen Gewerbe. Es sei ferner lächerlich, die Aufsicht über die Moralität des Mädchens dem Dienstherrn zu übertragen, jenem, der . . . (Der Regierungsvertreter unterbricht neuerlich. Große Unruhe. Rufe: Aussprechen! Fräulein Dvorzak nimmt der Vorsitzenden, welche sich nicht zu helfen weiß, die Glocke aus der Hand und läutet. Als es ruhiger geworden, richtet sie heftige Angriffe gegen die Polizeibehörde. Der Regierungsvertreter unterbricht wieder. Großer Lärm.) Regierungsvertreter Commissär Zverzina: „Ich löse die Versammlung auf!“ — Fräulein Dvorzak und viele Stimmen: „Das können Sie nicht!“ — Der Commissär: „Warum nicht?“ — Fräulein Dvorzak: „Sie müssen im Namen des Gesetzes auflösen!“ — Der Commissär: „Dann löse ich im Namen des Gesetzes auf!“ Es ertönt höhnisches Gelächter. Dann aber bricht ein tosender Lärm los. Tumultuarische Rufe: „Das giebt es nicht!“ werden laut. Zahlreiche Arbeiter drängen von der Gasse in den Saal. Der Commissär ist in einem Augenblicke von Mädchen und Männern umdrängt, welche ihn barsch anschreien. Fräulein Dvorzak ebenso wie Frau Kautsky, welche mit ganzer Kraft die Glocke handhabt, versuchen vergeblich zu interveniren. Ein stämmiger Arbeiter tritt mit geballten Fäusten vor und ruft dem Kommissär insultirende Worte zu. Dieser packt ihn bei der Brust und fragt nach seinem Namen. „Den werden Sie nie erfahren!“ ruft der Mann, sich losreißend. Kreischende Frauenstimmen, gellende Pfiffe und Rufe: „Zur Ruhe!“, bilden ein ohrenzerreißendes Durcheinander. Durch die Menschenmenge sich drängend, sucht der Kommissär den Ausgang zu gewinnen. Die Scheiben der Ausgangsthür werden von den nachdrängenden Menschen zertrümmert. Ein Arbeiter steigt auf die Tribüne und bittet mit überlauter Stimme: „Ruhe! Ruhe!“ Bei den Saalthüren erscheint Wache, bei deren Anblick die Arbeiter das „Lied der Arbeit“ anstimmen, dessen Refrain die Mädchen mitsingen, womit die erste Dienstboten-Versammlung schließt.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 13. September. **Schluß-Kurse.**			Not.v.12	
Weizen pr. Sept.-Okt.	153	50	152	25
do. Nov.-Dez.	157	50	157	25
Roggen pr. Sept.-Okt.	133	—	133	25
do. Nov.-Dez.	137	25	137	25
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)			Not.v.12	
do. 70er loko	36	—	36	20
do. 70er September . . .	33	90	34	30
do. 70er Sept.-Okt. . . .	33	90	34	30
do. 70er Okt.-Nov. . . .	33	20	33	60
do. 70er Nov.-Dez. . . .	33	20	33	60
do. 70er Mai	39	20	39	60
do. 50er loko	—	—	—	—

			Not.v.12					Not.v.12	
Dt.3%/₀ Reichs-Anl	85	20	85	25	Poln. 5%/₀ Pfdbrf.	66	10	—	—
Konsolid. 4%/₀ Anl	106	90	106	8[illegible]	do. Liquid.-Pfbrf.	63	20	—	—
do. 3½%/₀ „	99	90	99	80	Ungar. 4%/₀ Goldr.	94	40	94	30
Pos. 4%/₀ Pfandbrf	102	60	102	40	do. 4%/₀ Kronenr	90	30	90	20
Pos. 3½%/₀ do.	96	10	96	10	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	203	10	202	70
Pos. Rentenbriefe	102	75	102	60	Lombarden ultimo	43	20	43	40
Pos. Prov.-Oblig.	95	25	95	30	Disk.-Kommandit ultimo	174	20	173	20
Oesterr. Banknoten	162	30	162	—					
do. Silberrente	92	60	92	60	**Fondsstimmung**				
Russ. Banknoten	212	65	212	25	fest				
R.4½%/₀Bodk.Pfdbr	101	90	101	50					
Ostpr.Südb.E.S.A	69	10	68	60	Schwarzkopf	224	25	224	25
Mainz Ludwighfdt.	107	—	106	90	Dortm.St.-Pr. L. A.	57	50	57	60
Marienb.Mlaw.dto	69	10	69	—	Gelsenkirch. Kohlen	138	90	138	25
Griechisch4%/₀Goldr.	29	75	29	70	Inowrazl. Steinsalz	34	75	34	75
Italienische Rente	83	60	84	10	Ultimo:				
Mexikaner A. 1890.	60	80	59	—	It.Mittelm.E.St.A.	90	90	91	25
Russ4%konsAnl 1880	99	—	—	—	Schweizer Zentr.	114	—	113	75
do.zw. Orient.Anl.	—	—	66	70	Warsch. Wiener	208	75	207	20
Rum. 4%/₀ Anl. 1880	80	90	80	90	Berl. Handelsgesell.	133	90	133	40
Serbische R. 1885.	75	50	74	80	Deutsche Bank-Akt	153	—	152	—
Türk. 1%/₀ kons. Anl.	23	30	22	25	Königs- u. Laurah.	102	40	102	40
Diskonto-Komman	173	80	172	60	Bochumer Gußstahl	121	60	121	40
Pos. Spritfabr.B.A	93	—	—	—					

Nachbörse: Kredit 203 10, **Diskonto-Kommandit** 174 25 Russische Noten 213 —.

Telephonische Börsenberichte.

Breslau, 13. Sept. Spiritusbericht. Septbr. 50 er 55,50 M., do. 70 er 35,50 M., September-Oktober —,—, Oktober-November —,—. Tendenz: höher.

London, 13. Sept. [Getreidemarkt.] Weizen und Mais ½, Mehl ¼ bis ½ Schilling höher. Hafer unverändert, ruhig. Von schwimmendem Getreide Weizen ruhig ¼, Gerste ⅛ bis ¼ Schilling höher. Mais ¼ Schilling höher. Wetter: Prachtvoll.

Angekommenes Getreide: Weizen 43 950, Gerste 13 570, Hafer 30 870 Quarters.

London, 13. Sept. 6 proz. Javazucker loko 16¾ fest, Rüben-Rohzucker loko 15⅛, Tendenz fest.

Marktberichte.

** **Berlin,** 13. Sept. [Städtischer Central-Viehhof.] (Amtlicher Bericht.) Zum Verkauf standen 606 Rinder, davon 200 geringere Qualitäten mußten im Preise nachgeben. Die Preise notirten für III. 36—44 M., für IV. 33—34 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Proz. Tara. Zum Verkauf standen 7842 Schweine, darunter 192 Bakonier und 106 Galizier, inländische daher begehrt, alles andere nicht, es verblieb ein großer Ueberschuß. Preise weichend. Die Preise notirten für I. 56—57 M., für II. 54—55 M., für III. 50—53 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Proz. Tara. Galizier 52—54 M., Bakonier unverändert, 43—44 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Prozent Tara. Zum Verkauf standen 1693 Kälber. Das Geschäft war langsam, Preise weichend, kaum gefragt. Die Preise notirten für I. 46—50 Pf., auch darüber, für II. 41—45 Pf., für III. 38—40 Pf. für ein Pfund Fleischgewicht. Zum Verkauf standen 35 140 Hammel. Flau, es verblieb großer Ueberstand, notirte Preise kaum erzielt. Die Preise notirten für I. 42—46 Pf., Lämmer bis 54 Pf., für II. 30 bis 40 Pf. für ein Pfund Fleischgewicht.

** **Berlin,** 12. Sept. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch: Die heutige Zufuhr war ziemlich stark. Geschäft ruhig. Preise für Dänisches Rindfleisch etwas nachgebend, sonst unverändert. Wild und Geflügel: Reh- und Hochwild war dem Bedarf entsprechend zugeführt, Geschäft lebhaft, Preise wenig verändert. Rebhühner etwas mäßige Zufuhr bei steigendem Bedarf, Preise anziehend. Geflügel reichliche Zufuhr, Geschäft und Preise etwas gedrückt. Fische: Zufuhr bei schleppendem Geschäft genügend, Preise niedriger. Butter und Käse: Unverändert. Gemüse, Obst und Südfrüchte: In Aepfeln und Birnen stilles Geschäft zu gedrückten Preisen. Pflaumen und Weintrauben räumen sich schlank. Zwiebeln knapp. Gemüse unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 53—60, IIa 46—52, IIIa 36—44, IVa 30—35, dänisches 38—44, **Kalbfleisch** Ia 50—56 M., IIa 35—48, **Hammelfleisch** Ia 48—53, IIa 30—45, **Schweinefleisch** 54—60 M., **Bakonier** 43—45 M., **Russisches** — M., **Serbisches** 45—46 M., **Dänen** 48—50 M.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. **Schinken** ger. m. Knochen 80—88 M., do. ohne Knochen 85—100 M., **Lachsschinken** —,— M., **Speck**, geräuchert do. 63—65 M., **harte Schlackwurst** 110—120 M. per 50 Kilo, **Gänsebrüste** — M. p. Kilo.

Wild. Rehwild Ia. per ½ Kilogr. 0,60—0,80 M., IIa. 0,42 bis 0,58 M., Wildschweine per ½ Kilogramm —,— M., Ueberläufer, Frischlinge 0,40 M., Hasen p. Stück 3,00—5,00 M., Rothwild 0,29—0,35 M., Dammwild 0,33—0,50 M. per ½ Kilo.

Butter. Ia. per 50 Kilo 122—126 M., IIa do. 115—118 M., geringere Hofbutter 108—112 M. Landbutter 80—100 M.

Eier. Frische Landeier ohne Rabatt 2,35—2,45 M. p. Schock.

Obst. Aepfel, Italiener per ½ Kilo 8—10 Pf., hiesige 3—6 Pf., Musäpfel, schlesische 4—5 Pf., Birnen, Kochbirnen per ½ Kilo 2½—3½ Pf., Böhmische 4—5 Pf., hiesige 4½ bis 5 Pf., Pflaumen per ½ Kilogramm diverse blaue 3—4 Pf., Böhmische 4—4½ Pf., Preißelbeeren p. ½ Klgr. 10—14 Pf., Blaubeeren hiesige p. ½ Kilogr. 10—12 Pf., Pfirsiche p. ½ Kilo italienische 25—30 Pf., Aprikosen per ½ Kilogr. hiesige — Pf., Weintrauben, p. ½ Kilo ungarische 25—30 Pf., do. italienische 25—30 Pf., Apfelsinen Messina 240 St. 17 M., Zitronen, Messina 300 Stck. 22 bis 23 M.

** **Breslau,** 13. Sept., 9½ Uhr Vorm. [Privatbericht.] Weizen fester, per 100 Kilogramm alter weißer 14,40—14,70—14,90 M., alter gelber per 100 Kilogramm 14,30 bis 14,60 bis 14,80 M., neuer weißer per 100 Kilogramm 14,00 bis 14,20 bis 14,60 M., gelber per 100 Kilogramm 14,00 bis 14,10—14,50 M. — Roggen bei schwachem Angebot höher, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto 12,40—12,90—13,10 M. und darüber. — Gerste stärker angeboten, nur in feinsten Qualitäten beachtet, per 100 Kilogr. 13,50—14,50—15,60 M. — Hafer fester, alter per 100 Kilo 15,20—16,20—16,80 M., neuer per 100 Kilogramm 13,50—14,20—15,50 M. — Mais ruhig, per 100 Kilo 12,00—12,50—13,00 M. — Erbsen schwaches Geschäft, Kocherbsen per 100 Kilogramm 14,50 bis 15,00 bis 16,00 Mark, Viktoria- 16,00—17,00—18,00 M., Futtererbsen 13,50—14,50 M. — Bohnen schwaches Geschäft, per 100 Kilo 13,00—13,50—14,00 M. — Lupinen schwaches Geschäft, per 100 Kilogr. gelbe 12,00—13,00 M., blaue 9,00—10,00 M. — Wicken schw. Geschäft, per 100 Kgr. 13,00—13,50—14,00 M. — Oelsaaten ruhig. Schlagleinsaat ruhig, per 100 Kilogr. 21,00—23,00—24,00 Mark. — Winterraps unverändert, per 100 Kilo 21,50—22,50—23,50 M. — Winterrübsen unverändert per 100 Kgr. 21,00—22,00—22,80 M. — Sommerrübsen schwaches Angebot. — Leindotter schw. Angebot. — Hanfsamen schwach angeboten, per 100 Kilogramm 19,00 bis 20,00 bis 21,00 M. — Rapskuchen ohne Geschäft, per 100 Kilogr. schlesische 13,50 bis 14,00 Mark, fremde 13,00 bis 13,50 Mark — Leinkuchen ohne Geschäft, per 100 Kilogr. schlesische 15,75—16,70 M., fremde 14,50 bis 15,00 M. — Palmkernkuchen ohne Geschäft, per 100 Kilogr. 12,50—13,00 M. — Kleesamen nominell. — Thymothee nominell, per 50 Kilogramm 18,00 bis 20,00 bis 24,00 Mark. — Mehl ruhig, per 50 Kilogramm inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 21,00—21,50 Mark, Roggenmehl 00 19,00—19,50 Mark, Roggen-Hausbacken 18,50—19,00 Mark. — Roggenfuttermehl per 100 Kilogramm 11,00—11,25 Mark. — Weizenkleie knapp, per 100 Kilogramm 9,50—9,90 M. — Weizenschale per 100 Kilogramm 9,50—10,00 M. Kartoffeln ausreichend zugeführt, pro 50 Kilo 1,60—2,10 M., 2 Ltr. 10—12—14 Pf. — Heu per 50 Kilo 4,00 bis 4,60 M. — Roggenstroh per 600 Kilo 32,00—34,00 M.

Briefkasten.

Ein alter Abonnent. Der Gegenstand ist von uns bereits in mehreren Artikeln erschöpfend behandelt worden, sobald etwas darüber in die Oeffentlichkeit drang; wir würden deshalb, wenn wir noch einmal in eine Erörterung desselben eintreten würden, nur schon Gesagtes wiederholen können. Im Uebrigen möge auch Ihnen zur Nachricht dienen, daß wir anonyme Zuschriften überhaupt nicht berücksichtigen können.

Ein Freisinniger. Wir danken Ihnen bestens für Ihren Artikel, den wir mit Interesse gelesen haben. Da wir selbst indessen schon mehrfach im Sinne und Gedankengang Ihres Aufsatzes auf die Bedeutung des Parteitages hingewiesen haben, glauben wir, daß sich eine Veröffentlichung der Zuschrift erübrigt.

Standesamt der Stadt Posen.

Am 12. September wurden gemeldet:

Aufgebote.

Königl. Oberlandesgerichts-Sekretär Otto Heintze mit Agnes Knäbel. Kaufmann Paul Hamburger mit Lucia Litzner. Unteroffizier Carl Dittrich mit Marianna Szostkiewicz.

Geburten.

Ein Sohn: Tischlermeister Roman Linke. Maler Josef Walski.

Eine Tochter: Schuhmacher Theodor Nowacki. Postschaffner Wilhelm Wagner. Schriftsetzer Leon Bakalarczyk.

Sterbefälle.

Martha Jakubowicz 14 Tage. Wittwe Karoline Röschke 79 Jahre.

Geschäftliche Nachrichten.

* **Falsches Gerücht.** Es ist hierorts das Gerücht verbreitet, daß bei dem unter dem Namen „Phönix“ eröffneten Petroleumgeschäft die hiesige Petroleumhandlung Adolph Asch Söhne betheiligt ist. Wie wir erfahren, ist das nicht der Fall; vielmehr ist der Inhaber des Unternehmens Herr Kolonialwaarenhändler Bouvier, Büttelstraße, während die Firma Ad. Asch Söhne dabei weder direkt noch indirekt interessirt ist.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel) in Posen.